Practische Anweisung

für

den Landwirth

vornehmlich in der Wetterau

wie

derselbe sein Land nach der gemeinen Bauart zweckmäßig bearbeiten, düngen und bestellen soll.

Herausgegeben von K. Geyer.

Mit 1 Kupfer.

Frankfurt am Mayn,
in der Gebhard- und Körberschen Buchhandlung.
1794.

Hier hast du, mein lieber Landwirth! eine auf Erfahrung gegründete Anweisung, wie du die Beschaffenheit deines Landes kennen lernen, dasselbe bearbeiten und bestellen sollst, um deinen Nutzen zu befördern.

Mir ist zwar das Vorurtheil nicht unbekannt, mit welchem du gewöhnlich gegen diejenigen eingenommen bist, welche sich die Mühe nehmen, deinen Geschäfften mehr, als du zu thun pflegst, nachzudenken, mehrere Versuche mit der nöthigen Aufmerksamkeit anstellen, und am Ende das, was sie erfahren haben, bekannt machen.

Aber wenn ich gleichwohl die Fehler bemerke, welche du in Verrichtung der

landwirthschaftlichen Geschäfte, oft ohne es zu wissen oder abändern zu können, begehest; wenn ich dich den Ackerbau nur auf die Weise verrichten sehe, wie du denselben etwa von deinem Vater erlernet, oder von Andern abgesehen hast; wenn ich viele Beamte, Geistliche u. s. w. welche neben ihrem Hauptgeschäfte, sich mit dem Ackerbau abzugeben genöthiget sind, in der Verlegenheit sehe, dem Gesinde und dem Taglöhner eine jede Verrichtung überlassen zu müssen: so kann ich ohnmöglich dieses bloßen Vorurtheils wegen die Erfahrung geprüfter Landwirthe, und unter diesen vorzüglich die des Herrn Rentmeisters Leopard zu Melbach, dir vorenthalten.

Du siehst ohnehin, wie sehr demselben, ohne der Sache zu schaden, nachgearbeitet worden ist. Denn 1) wird der Ackerbau blos nach der gemeinen Bauart abgehandelt. 2) Ist nicht ein einziger Schriftsteller ausser dem Virgil, und dieser nur an einem

ein-

einzigen Ort angeführt, um der Abhandlung auch den mindesten Schein von Gelehrsamkeit zu benehmen, wodurch dieselbe bey dir offenbahr verliehren würde. 3) Ist die Beybehaltung der Brache, so weit Erfahrung derselben das Wort redet, in den gerechten Schutz genommen worden. 4) Ist dein Pflug als der vortheilhafteste, mithin als der nachahmungswürdigste, geschildert, und der Abhandlung ein Riß davon für Andere beygelegt worden, weil auch für deine Brüder in andern Gegenden, die Localveränderungen abgerechnet, die Anweisung etwa nützlich seyn könnte. 5) Sind nur diejenigen Mittel, vermittelst welcher man die Beschaffenheit des Landes kennen lernen kann, angezeigt worden, welche mit leichter Mühe von einem jeden Landwirth angewendet werden können u. s. w.

Und ich wüßte also auch nicht, was dich eigentlich gegen diese Abhandlung einnehmen könnte, oder deren Ankauf und die Einrich-

tung der landwirthschaftlichen Verrichtungen nach denen darinnen enthaltenen Grundsätzen erschweren sollte.

Du müßtest dann, welches aber kaum zu erwarten ist, verdrießlich seyn, daß auch der einzige Virgil angeführt, und gerade in der Stelle von einem geizigen Ackermann, wenigstens nach der Uebersetzung von Herrn Voß, geredet worden ist. Aber höre, ich glaube nicht, daß Virgel daselbst von einem geizigen Ackermann geredet habe, wenigstens nicht nach dem gewöhnlichen Begriff, welchen man mit dem Worte geizig oder karg verbindet.

Meine Gründe sind kürzlich diese. Virgil kannte die landwirthschaftliche Menschenklasse. Im Allgemeinen konnte derselbe mithin diese Menschenklasse nicht geizig nennen, weil dieselbe mehrere Bequemlichkeit, mehreren Lebensgenuß, als Virgil und andere, entbehret, oder etwa dieser und jener

ihm

ihm als wahrhaft geizig bekannt gewesen ist, ohne eine Ungerechtigkeit wider die anderen zu begehen. Und einer solchen Ungerechtigkeit kann derselbe mit Grund nicht beschuldiget werden. Ferner erfreut die von ihm geschilderte Saat einen jeden Ackermann ohne Ausnahme, er seye geizig oder nicht, und ich sähe mithin das Passende dieses Ausdrucks nicht ein. Endlich nennt man ja auch denjenigen (und warum sollte dieses nicht auch hier angewendet werden?) geizig, welcher sich mit aller Anstrengung von Kräften diesem oder jenem Geschäfte widmet. Man sagt z. B. von dem, welcher Tag und Nacht oder aussergewöhnlich studieret, er seye geizig im Studieren u. s. w. Und aus diesen Gründen trage ich kein Bedenken, die Stelle im Virgil:

> Illa seges demum votis respondet avari
> agricolæ, bis quæ solem, bis frigora sensit.

wie folget, zu übersetzen:

Nur diejenige Saat, welche zweymal die Sonne und zweymal die Kälte dultete, läßt selbst dem Ackermann nichts zu wünschen übrig, dessen ganzes Dichten und Trachten auf nichts anders, als auf den Ackerbau gerichtet ist, oder mit dem Sprichwort zu reden, welcher mit Leib und Seel ein Ackermann ist. Friedberg in der Wetterau den 2. October 1793.

Der Herausgeber.

Inhalt.

Etwas von dem Ackerbau überhaupt. S. 1
Von der Natur des Bodens, dessen Eintheilung und Bestimmung. 3
Anweisung, wie man sich die Natur und Beschaffenheit des Landes nach denen bemerkten Eigenschaften desselben bekannt machen kann. 6
Von der natürlichen Güte des Bodens, und zwar von derjenigen, welche demselben vermöge seiner Lage zukommt. 10
Von der Beschaffenheit des Pflugs und der Egge. 11
Von der Bearbeitung des Landes mit dem Pflug. 17
Von der Brache. 18
Von dem Dünger. 29
Anwendung und Vertheilung des Düngers. 32
Von der Ruhr. 42

Von

Von der Dreyer oder dem Saatackern. S. 44
Von der Winterfrucht und zwar von dem Korn und Waizen. 47
Von der Stürz. 57
Von der Bestellung des Sommerfeldes, und von Gerste und Hafer. 61
Von dem Sommerwaizen. 76
Von dem Frühlein. 77
Von der Wicke. 78
Von den Erbsen. 79
Von dem Klee. 80
Von den Kartoffeln. 85
Von dem Kraut. 87
Von dem Johannis-Flachs. 89
Von den Brachrüben. ebend.
Noch etwas von dem Nutzen, welchen die Abwechslung der Früchte gewähret. 91
Einige allgemeine Anmerkungen. 92
Ein Riß von dem Pflug. 97

Etwas von dem Ackerbau überhaupt.

Wenn gleich der Ackerbau ein minder vortheilhafter Nahrungszweig für denjenigen ist, welcher wegen seines Standes oder Berufs nicht selbst Hand an die landwirthschaftlichen Geschäfte legen kann; sondern die dabey vorfallende Verrichtungen dem Gesinde und dem Taglöhner überlassen muß: so wird er doch einem Gutsbesitzer, welcher mit der nöthigen Kenntniß versehen ist, alles auf das beste anzuordnen, noch immer so viel einbringen, als nach der Größe und Beschaffenheit seines Guts und eines verhältnißmäsigen Aufwandes erwartet werden kann.

Wer aber einen vortheilhaften Ackerbau zu führen gedenket, der muß sich vor allen Dingen sowohl die Natur und Beschaffenheit des Landes, als auch den Anbau derienigen Getreidearten und anderer Feld- und Futtergewächse bekannt zu machen suchen, welche sich für seinen Boden am besten schicken, ihm mithin den größten Vortheil gewähren. Nicht weniger muß er einen – in Verhältniß mit seinem Gut, und der Menge und Güte des zu erzielenden Futters — stehenden Viehstand fest zu stellen, zu unterhalten, und auch hierdurch seinen Nutzen zu befördern wissen.

Denn wer sein Land sowohl im Ganzen, als ein iedes einzele Stück davon genau kennt, dasselbe zweckmäsig zu bearbeiten und zu düngen versteht, auch zu der rechten Zeit und auf die gehörige Art mit einer schicklichen Frucht bestellt, dem wird der Erfolg sicher entsprechen.

Das erste und hauptsächlichste, um welches sich ein Landwirth zu bekümmern hat, ist also die Kenntniß des Bodens, welchen er zu bearbeiten hat.

Von

Von der Natur des Bodens, dessen Eintheilung und Bestimmung.

Der zu bearbeitende Boden kann sowohl an und für sich, als wegen äußerer Bestimmungen, welche theils beständig, theils zufällig sind, auf mancherley Art betrachtet werden. In dieser Voraussetzung wird derselbe am beßten in folgende Hauptgattungen eingetheilt, nemlich in schweres — leichtes — fettes — mageres — trocknes und nasses Land; und was das Mittel unter ieden entgegengesetzten Arten hält, in Mittelland, welches in Ansehung der ersten Abtheilung, besser vermengt Land genennt wird.

Denn es wird entweder nach seinen Bestandtheilen, und derselben stärkeren oder schwächeren Zusammenhang, in schwer und leicht Land; oder in Ansehung der zum Wachsthum erforderlichen Nahrungstheile, welche bald in größerer — bald in geringerer Menge vorhanden sind (denn ganz unfruchtbar ist der Boden nicht), in fett und mager Land eingetheilt; welche Eigenschaften demselben entweder vermöge seiner Natur und Lage zukommen, oder von dem von Zeit zu Zeit vorenthaltenen Dünger oder von beiden zugleich her-

rühren, und in diesem Betracht weiter in natürlich gut und schlecht, und in gebessert und nicht gebessert Land abgetheilet wird. Oder das Land wird endlich nach dem größeren oder geringeren Grad von Feuchtigkeit, welche insgemein von der hohen oder niedrigen Lage abhängt, und nicht selten auch von der Natur des Erdreichs und dessen Grundlage verursacht wird, in trocken und naß Land eingetheilt. Und was in dieser dreyfachen Hinsicht das Mittel hält, wird vorgedachtermaßen Mittelland genennet.

Den Kies- und Sandboden kann man wegen seiner loßen Bestandtheile, zu dem leichten Land, und in Ansehung der ihm von Natur mangelnden fruchtbaren Theile, zu dem natürlich mager — und schlechten Land zählen.

Noch ist die Eintheilung in warm und kalt Land hierbey nicht zu vergessen, welche ihren Grund in den bereits angeführten Eigenschaften hat. Denn der schwere Boden ist von Natur kalt, der leichte warm, der Kies und Sandboden hitzig, der fette Grund wärmer als der magere, und der trockne wärmer als der nasse; obgleich die Lage auch nicht wenig zu der Kälte und Wärme des Landes beyträgt: weswegen denn der Landwirth

noch

noch einige andere Bestimmungen zu wissen nöthig hat.

Er muß nemlich wissen, zu welcher Himmelsgegend die Lage seines Bodens gehöret: ob es eine mittägige oder mitternächtliche Lage sey, ob das Stück Land nah an Flüssen, Waldungen, Gebüschen und Hecken, Wegen und dergleichen liegt, auch ob es nicht unter der bau- und tragbaren Erde felsenartig ist, ja sich wohl gar hin und wieder nicht Felsenstücke bis in die Bauerde erheben, oder sogenannte Haltsteine das Pflügen beschwerlich machen. Diese Eintheilungen und Bestimmungen des Landes sind um so nothwendiger zu wissen, als bey einer jedesmalig zweckmäßigen Bearbeitung, Düngung und Bestellung, das Augenmerk eines vernünftigen Landmanns darauf gerichtet seyn muß.

Ohngeachtet sich nun fast ein jedes Land unter die vorbeschriebene Arten bringen läßt; so finden doch wieder bey einer jeden Art gewisse Grade statt, nach denen es bald mehr bald weniger schwer, leicht, fett, mager, trocken, naß, warm und kalt ist, und selten kommt eine dieser Eigenschaften einer Lage oder einem einzelen Acker durchgehends zu; sondern man trifft von dreysig zu dreysig

Schritt ꝛc. Stellen an, welche eine von der Hauptart bald mehr bald weniger abweichende Erdart bezeichnen. Und so wenig man fast eine völlig reine — und von aller Vermischung freye Erde auf der Oberfläche antrift; so wenig kommt fast eine der vorgedachten Eigenschaften einem Boden ganz allein zu. Meistentheils befinden sich immer mehrere beysammen, so daß zum Beyspiel der schwere wie der leichte Boden zugleich fett oder mager, trocken oder naß und so weiter seyn kann.

Anweisung, wie man sich die Natur und Beschaffenheit des Landes nach denen bemerkten Eigenschaften desselben bekannt machen kann.

Nach der ersten Eintheilung ist das Land entweder schwer oder leicht.

Welche von diesen Eigenschaften demselben zukommt, ist zwar auf mehr als auf eine Art zu erforschen. Für den Landwirth aber ist die leichteste und natürlichste folgende: Wenn er sorgfältig Acht giebt,

giebt, wie sich sein Land zu einer jeden Zeit und bey einer jeden Witterung bearbeiten läßt. Und hierinnen besteht die gewöhnliche Art eines nicht gerade alltägigen Landwirths, das Land kennen zu lernen. Auf eine andere eben so leichte als natürliche Weise läßt sich das dichte und zähe, oder lockere und leichte Bestandwesen des Bodens in dem Frühjahr und zwar in dem Merz wahrnehmen, welche Jahrszeit wegen der nunmehro ausdünstenden Winterfeuchtigkeit besonders dazu geschickt ist. Dasjenige Land, welches in dieser Zeit am ersten und geschwindesten die Winterfeuchtigkeit verliert und trocken wird, ist leicht; und bey welchem solches später geschiehet, das ist schwer Land, wenn anders dasselbe nicht an sich naß ist, und deswegen nicht sobald trocken werden kann. Diesen Wink der Natur soll ein jeder bey der Ausstellung des Sommerfeldes und der Brache nie ausser Acht lassen.

Die nemliche Beobachtung von der früheren oder späteren Abtrocknung des Landes, läßt sich zwar auch in dem Sommer nach einem jeden durchweichenden Regen, aber auf eine etwas ungewissere Art und mit dem Unterschied anstellen: daß es in dem Sommer allzuschnell und gemeiniglich

in dem Maas abtrocknet, in welchem Sonne und Luft darauf wirken können. Daher denn auch das rauhe und locker liegende Land ehe trocken wird, als das eben liegende, ohngeachtet dieses leicht und jenes schwer seyn kann.

Noch eine Art, das Land in Ansehung dieser Beschaffenheit kennen zu lernen, verdient wegen ihrer Sonderbarkeit angeführt zu werden. Man gräbt in dem Merz ein Loch in das zu erforschende Land, und wirft die ausgegrabene Erde auf die Seite auf einen Haufen, und läßt dieselbe einen Monat liegen. Nach dieser Zeit füllt man das Loch mit der vorher ausgeworfenen Erde wieder aus. Reicht diese Erde sodann zu, und bleibt davon noch etwas übrig; so ist das Land, mit welchem dieser Versuch angestellt worden ist, leicht Land. Will hingegen die ausgeworfene Erde zu Ausfüllung des Lochs nicht zureichen; so ist dasselbe schwer Land, welches wie schlechte Saife zusammengeschrumpft ist.

In Ansehung der zweiten Hauptart, nach welcher das Land entweder fett oder mager Land ist, kann man sich am besten aus dem stärkeren oder schwächeren Trieb und gedeihlichen Wachsthum der mancherley Gewächse, die Kenntniß der

natür=

natürlichen Beschaffenheit desselben erwerben. Die Kennzeichen von der Farbe hergenommen, sind ungewisser und trüglicher. Der Regel nach ist der helleste Boden der unfruchtbarste, und je dunkler derselbe ist, desto besser ist er.

Auf gleiche Weise läßt sich auch die Wärme des Landes an dem frühzeitigen Trieb des Saamens und Abgang des Schnees in dem Frühjahr wahrnehmen, indem sich auf dem warmen leichten Lande der Saame schon grün und lebhaft zeigen wird, wenn er auf dem schweren kalten Grunde noch ganz bleich aussiehet. Eben deswegen soll man auch das warme Land in dem Frühjahr zuerst, und in dem Herbst zuletzt, das kalte Land hingegen in dem Frühjahr zuletzt, in dem Herbst aber zuerst bestellen lassen. So viel endlich das trockne und nasse Land nach der dritten Eintheilung betrift, so werden diese Eigenschaften an der hohen oder niedrigen Lage und dem darauf stehen bleibenden Wasser erkannt.

Von der natürlichen Güte des Bodens, und zwar von derjenigen, welche ihm vermöge seiner Lage zukommt.

Von der natürlichen Güte des Bodens, welche ihm vermöge seiner Lage anklebt, ist folgendes zu bemerken: In trocknen hohen Feldern behaupten die tiefgelegenen, in nassen niedrigen Feldern aber die hoch und flach gelegenen Aecker den Vorzug. Sehr abhängige Aecker und solche Feldflecken, durch welche Masterflecken und sogenannte Lachen gehen, sind schlecht, obgleich ein unmerklicher Abhang für jeden Acker und Feld von dem größten Werth ist. Ueberhaupt aber ist in Ansehung des Landes folgendes zu bemerken: Ein jedes Land ist auf der Oberfläche am besten, weil es daselbst dem Einfluß der Sonne und Luft am meisten ausgesetzt ist. Das unter demselben gelegene verliert in dem Maaß von seinem Werth, in welchem es sich von der Oberfläche je mehr und mehr entfernet. Daher ist dann ohne besondere Ursach das allzutiefe Pflügen nicht anzurathen.

Unter allen aber ist derjenige Boden am besten, welcher den Regen gehörig annimmt, denselben eine Zeitlang behält, und sich in allen Zeiten und in

in einer jeden Witterung immer gleich gut bearbeiten läßt. Von dieser Beschaffenheit ist gemeiniglich ein vermischter und genugsam tiefer Laimgrund, wie solcher beynahe überall in der Wetterau angetroffen wird.

Beschaffenheit des Pflugs und der Egge und Beschreibung, auf welche Stücke man dabey vorzüglich zu sehen hat.

Der Pflug, als das erste und vornehmste Werkzeug bey dem Ackerbau, muß einfach, wohlfeil und dauerhaft seyn, und in Ansehung des Gebrauchs sich leicht stellen, ziehen und regieren lassen. Diese Eigenschaften besitzt der Wetterauer Pflug in dem höchsten Grad, und es ist deswegen am Ende dieser Abhandlung derselbe in einen Riß gebracht worden. Er zeichnet sich vor vielen andern besonders noch dadurch aus, daß sich Rüster und Sech an demselben ohne Zeitverlust umkehren und lenken lassen. Hieraus entstehet der Vortheil: daß man das Land auf eine willkührliche Art nach jeder Seite hin Furche an Furche pflügen kann,

und

und nicht in die Nothwendigkeit gesetzt wird, dasselbe, wie bey dem ohnbeweglichen Streichbret und Sech bald von einander und bald zusammen zu pflügen. Nicht weniger verschafft auch jede Abänderung durch die dabey gebräuchliche Entledigung des an die Eisen und das Rüster festgesetzten und angehängten Erdreichs dem Pflug einen leichtern Gang.

Das Schaar desselben ist ein gleichschenkliches Dreyeck mit einem Ohr, vermittelst welchem es an das Haupt angespießt und befestiget wird. Es durchschneidet das Land in einer horizontalen Linie, und wird gewöhnlich mit der Spitze etwas in das Erdreich gerichtet; so wie es auf dem Rücken und in der Mitte eine Erhabenheit behält, damit es nicht flach, sondern nur mit der Spitze und äußeren Schärfe der Backen das Land durchschneidet und weniger Bruch veranlaßt.

Das Sech ist hingegen ein etwas gekrümmtes, langes, über dem Schaar herabhängendes, und beynahe bis auf dessen Spitze reichendes — vorschneidendes starkes Messer mit einem vierkantigen Stiel, durch welchen es in dem Sechloch, vermittelst des beygesteckten Sechwechs befestiget, und ihm zugleich eine schiefe, einwärts gehende Rich-

Richtung gegeben wird. Es darf nicht tiefer als die Pflugschaar gehen, sondern muß um einen viertel oder halben Zoll kürzer seyn, damit die losgeschnittene Wurzeln zwischen den Eisen ungehindert durchgehen können, und keine Stopfuug verursachen. Denn sobald sich Steine oder Wurzeln zwischen das Eisen feststellen; so steigt der Pflug aus der Erde in die Höhe. Auch darf es sich nicht im geringsten auf eine Seite mehr als auf die andere lenken lassen, sondern muß auf beiden Seiten gleich anschlagen, damit die Furchen gleich werden. Die Anschläge des Sechs müssen sich nach dem Schaar richten. Ist dieses groß und breit; so muß das Sech auch weiter anschlagen, und sich desto mehr von der Spitze des Schaars entfernen.

Von der guten Einrichtung und Zusammensetzung des Grengels und Hauptes vermittelst der Kriechschaufel unter den gehörigen Winkeln, und der genauen Abmessung des Sechlochs und der Grengel- und Zahnlöcher gegen den Anspies (die Spitze vom Haupt) hängt hauptsächlich die Güte des Pflugs ab, welcher, wenn er gut gemacht und gestellt ist, wie ein Hobel auf der Grundfläche hergehen, und die Furchen völlig durchschneiden und

um-

umkehren muß. Das nachtheiligste ist, wenn er auf der Nase gehet, und hinten in die Höhe steigt.

Hat gleich ein Landwirth die Handgriffe von den mannichfaltigen landwirthschaftlichen Arbeiten nicht selbst auszuüben; so muß er sie doch kennen, um unerfahrne Leute in dem Nothfall zurecht weisen zu können. Es wird mithin zweckmäsig seyn, von dem Pflug und dem damit verbundenen Auf- und Abstellen desselben noch einige Worte anzuführen.

Der Ackermann muß den Pflug gehörig zu stellen, zu führen, und den Fehlern desselben abzuhelfen wissen.

Was die Stellung betrift, so muß er demselben sowohl einen tiefern als flachern Gang zu geben wissen, welches auf eine doppelte Art geschiehet. Einmal durch die Erhöhung oder Erniedrigung der Auflage. Zum andern durch die Verlängerung oder Verkürzung des Grengels mittelst der Zugkette, welche der Hinterpflug mit dem vorderen verbindet.

Durch jene erhält er seinen gewöhnlichen Gang. Durch diese aber wird der Pflug in den besonderen vorkommenden Fällen, wo er wegen des ungewöhnlichen Laufs der Räder oder eines

andern Umstands gar nicht oder nicht genugsam umgreifen kann, tiefer gestellt, welches insgemein bey dem Anfang und Schluß eines Ackers zu geschehen pflegt.

Ausserdem kann ihm aber auch noch durch einen Druck auf den Rechen (Pflugsterz) geholfen werden, daß er tiefer gehet und das Erdreich gewisser faßt. Welches letztere aber nur in dem Fall gewöhnlich ist, wenn das Land zu fest auf einander sitzt und der Pflug nicht in dem Boden bleiben will. Sonst muß ein guter und leichtpflügender Ackermann den Pflug bey einer ordentlichen Stellung, nach welcher derselbe stets anschneiden und Erdreich fassen soll, in einer schiefen Richtung etwas schwebend halten, in welcher Richtung sich das Sech weniger bricht, und das Rüster die Furchen schöner und leichter umkehrt, weil es weniger Widerstand findet; oder von Zeit zu Zeit ohngefähr nach drey oder vier Schritten denselben etwas lüften, sich aber nicht mit aller Gewalt auf den Rechen lehnen und nachschleppen lassen.

Die meiste Vorsicht ist alsdann bey dem Pflügen anzuwenden, wenn beyde Pflugräder entweder zugleich tief, oder zugleich hoch gehen

(denn

(denn gewöhnlich lauft das eine davon in der Furche, wenn das andere erhaben gehet) und der Pflug mithin allzusehr oder gar nicht greift. In dem ersten Fall, welcher ohngefehr bey der drittletzten Furche eintritt, wenn das eine Rad die Grenzfurche erreicht, während dem das andere in der frischen gehet, muß der Ackermann den Pflug entweder stets abhalten und lüften, oder auf der Seite der neuen Furche etwas unterlegen, damit er nicht zu sehr einreißt; besonders wenn derselbe mit zwey Pferden bespannt ist, und das Auswendige seinen Gang in der Grenzfurche nimmt, und von der frischen zu weit abweicht, welches gewöhnlich geschiehet. In dem andern Falle aber, wo beyde Räder in der Höhe gehen, muß die Zugkette so weit fortgehängt werden, bis der Pflug hinlänglich Erde faßt.

Die Egge, welche noch einfacher als der Pflug ist, besteht aus vier in Form eines abgekürzten Triangels, vermittelst eben so vieler Spangen zusammengefugten sich gleichen Balken, deren jeder bis neun Zinken hat. Es giebt schwere und leichte Eggen. Jene haben eisene, diese aber Zinken von Holz. Letztere sind nur für den leichten Boden, und taugen selbst dazu nicht viel. Sie wird beym

Eggen

Eggen nicht in der Mitte, sondern auf der linken Ecke dergestalt angeschlagen, daß sie in dem Zug einen vielfachen Rechen vorstellet und durch das Zucken oder Schlottern den Boden klar macht. Doch darf sie nicht springen, das ist, sich schnell und auf einmal von einer Seite zu der andern erheben und niedersinken, sondern sie muß stet gehen.

Sie eggt auf der rechten Seite am besten, weil durch ihre schräge Lage der enggespannte Theil, an welchem die Zinken näher beysammen stehen, nach dieser Seite zu liegen kommt, und die Zacken in solcher Richtung sich mehr verdoppeln.

Von der Bearbeitung des Landes mit dem Pflug.

Die Bearbeitung des Landes geschiehet entweder

I. Vorbereitungsweise — In diesem Fall bleibt das Land eine Zeit lang unbestellt liegen, und wird mehrmalen während der Zeit vergebens gepflügt, welches denn, wenn es

Erstlich im Sommer geschiehet, und das künftige Winterfeld zum Gegenstand hat, die Brache heißt. Ist es aber

Zweitens im Herbst und Frühling und auf das Sommerfeld gerichtet, so führt es den Namen: Sturz. Oder es geschieht das Pflügen.

II. Zur Saat, welches, wenn es mit dem Säen und Pflanzen begleitet ist, die Bestellung des Feldes genennet wird, welche denn nach Beschaffenheit der Zeit und der Früchte

Erstlich in die Winterbestellung und

Zweitens in die Sommerbestellung eingetheilt wird.

Von der Brache.

Hier wird der Anfang mit der Brache gemacht, und der damit verbundenen Düngung des Landes, als der vorzüglichsten Vorbereitungsart, welche sich auf das zu bestellende Winterfeld beziehet, und dessen Fruchtbarmachung hauptsächlich zur Absicht hat. Denn alles was ein Land be-

reichert,

reichert, würket entweder als eine Düngung, oder als ein Brachliegen. Die Düngung theilt die Fruchtbarkeit aus sich selbst mit. Die Brache aber läßt den Boden frey, die Fruchtbarkeit von der Luft und so weiter zu empfangen und anzunehmen. Und indem das Beackern damit verbunden, und der Boden dadurch rein und ortbar gemacht wird, wie bey der eigentlichen Brache geschiehet; so kann dieselbe als das vornehmste Beförderungsmittel der Fruchtbarkeit zugleich angesehen werden.

Man darf also mit gutem Grund behaupten, daß die Brache, welche die aus der Ruhe und dem Beackern entspringenden Vortheile zusammenfaßt, unter den verschiedenen Vorbereitungsarten unsere größte Aufmerksamkeit verdienet. Denn sie ist, wenn sie zweckmäsig geschiehet, das wirksamste Mittel, die fehlerhaften Eigenschaften des Landes, welche zum Beyspiel der steife, saure und kaltgrundige Boden hat, zu verbessern, und zugleich das Unkraut zu vertilgen. Durch dieselbe wird das Land ort= und fruchtbar gemacht, und unter diesen Umständen in den Stand gesetzt, daß sich der mitgetheilte Dünger zu einem gedeihlichen Wachsthum der darauf in

der Folge gebaueten Gewächse gehörig anlegen kann, und demselben nicht, wie bey der entgegengesetzten schlechten Verfassung mehr zum Schaden als Nutzen gereiche. Ueberhaupt betrachtet, ist sie die Ruhe des Landes, welches den Sommer über zu der künftigen Bestellung vorbereitungsweise gepflügt wird, und in dieser Absicht mehrere zu verschiedenen Zeiten vorzunehmende Beackerungen in sich begreift, nemlich die Brache im engsten Verstande, die Ruhr und die Dreyer oder das Saatackern, deren jede besonders betrachtet werden soll.

Von der Brache im engsten Verstande oder von der ersten Beackerung des Brachfeldes soll zuerst gehandelt werden, wenn folgende zweckdienliche Bemerkung vorausgeschickt ist, nemlich daß man bey allen Feldarbeiten auf die Zeit, Witterung und die Art und Weise, wie sie verrichtet werden müssen, zu sehen hat.

Von der Brache überhaupt ist folgende Regel zu bemerken, welche hier zum Grund gelegt wird:

Früh gebrachet, spät geruhrt, und bald gedreyert, gewährt den größten Nutzen.

Diese

Diese relativen Ausdrücke setzen eine bestimmte Zeit voraus, in welcher gewöhnlich eine jede dieser Arbeiten verrichtet werden muß, wenn ein zweckdienlicher Vortheil daraus erwachsen soll. Ihrer Dauer nach können dieselben in die frühe und spate Brache, Ruhr und Dreyer eingetheilt werden, weil immer zwey bis drey Wochen verstreichen, ehe man mit einer derselben fertig wird.

Die Brache oder erste Beackerung wird demnach in die frühe und späte eingetheilt. Die frühe nimmt unmittelbar nach der Frühlingssaat ihren Anfang, und fällt in den May, je nachdem die Saat früher und später vollendet wird. Doch wird hin und wieder, sonderlich in bergichten und hochgelegenen Feldern, welche bey einfallender trocknen Witterung leicht hart werden, mit gutem Grund frühzeitiger gebrachet.

Die spate nimmt hingegen mit dem Junius ihren Anfang, und dauert bis zu der Heuerndte, oder bis gegen Johanni. Was nach dieser Zeit gebrachet wird, bringt insgemein schlechte Frucht. Jener Ausdruck: Früh gebrachet, will also so viel sagen: man soll sein Land ohne

 gesäumt

gesäumt aufbrechen, sobald es genugsam abgetrocknet ist.

Die beste Zeit fällt gewöhnlich in die letzte Hälfte des May, weil um diese Zeit das Land gewöhnlich genugsam trocken ist, und das Wetter am besten stehet. In Ansehung der Witterung, welche wir nicht in unserer Gewalt haben, soll dieses zur Regel dienen: daß wir jede Witterung unserer Absicht gemäß zu benutzen suchen, und daher bey einem schönen trocknen Wetter, das schwere kaltgrundige Land, in sofern es einer guten Bearbeitung zu der Zeit fähig ist, und ein anderer Boden unterdessen nicht erhärten möchte, brachen, weil dasselbe eine gute Brache hauptsächlich bedarf; und daß wir im Gegentheil bey Regen und einer nassen Witterung das trockne und leichte Land vornehmen, ungeachtet sich letzteres (das leichte) seiner schmierigen Eigenschaft wegen bey einer solchen Witterung nicht so gut beackern läßt, als das schwere, dem Landwirth aber durch ein solches Verfahren in dem ersten Fall den größten Nutzen zuwendet, in dem andern Fall aber den geringfügigsten Schaden thut. Das Meisterwerk eines geschickten Landwirths bestehet unstreitig darinnen, eine jede Arbeit zu gehöriger

hörigen Zeit und in der rechten Ordnung vorzunehmen.

Die Art und Weise, wie man endlich die Brache vornehmen soll, hängt fürnemlich von dem eigentlichen Zweck ab, welchen man dadurch zu erhalten sucht. Dieser gehet dahin, das Land in der gehörigen Tiefe nach und nach locker, ort- und fruchtbar zu machen, und das Unkraut zu tilgen. Um dasselbe zu bewerkstelligen wird es viele Monate lang durch das wiederholte Pflügen dem Einfluß der Sonne, Luft und dem Regen frey und blos gestellt.

Damit aber das aufgebrochene Land die Wirkung der Sonne und Luft in ihrer ganzen Stärke annehmen, und gehörig auswittern möge; so ist es um desto besser, und der Absicht gemäßer, wenn es sich rauh, schollig, und brocklig ackert, als wenn es sich zu rein pflügte, oder wohl gar in Schwarten umlegte, welches letztere besonders bey dem schweren Lande zu geschehen pflegt.

Das Land, welches gebrachet werden soll, muß daher genugsam abgetrocknet seyn und bey dem Pflügen drey bis vier Zoll tief in schmalen

Furchen von acht bis zehen Zoll mit aller Sorgfalt völlig umgeackert werden. (*)

Eben deswegen läßt man auch bey der Brache kleine und vorher schon gebrauchte Eisen einstellen, und bedient sich eines nach hinten zu abgenutzten Rüsters, welches die Furche besser umkehret. Man bedient sich auch bey der Brache und der Stürz eines schmäleren Rüsterbrets, weil das breitere zu viel zurückhalten würde, bey der Ruhr und der Dreyer auch der Gerstsaat aber eines breiteren.

Von der Tiefe der Brache, als dem ersten Pflügen, wird die Tiefe der nachfolgenden Beacke-

---

(*) Das Land in breiten Furchen umzupflügen, es mag tief oder seicht geschehen, ist bey der Brache und Stürz (den ersten Beackerungen des Winter- und Sommerfeldes) höchst schädlich, weil bey dem tiefen Pflügen große und starke Schollen und Schwarten entstehen, in welche die Sonne, Luft und der Regen nicht genug durchdringen können, in dem andern Fall aber gar zu leicht von dem Land, welches aufgebrochen werden soll, etwas sitzen bleibt und überschüttet wird!

ackerungen bestimmt, welche nicht tiefer geschehen dürfen. Die Tiefe selbst aber läßt sich nach dem Pflughaupt, welches hier die Stelle des Maasstabs vertritt, so ziemlich genau angeben.

Die Brache hat aber nie mehr schädliche Folgen, als wenn sie zu früh und zu der Zeit geschiehet, wenn der Boden noch zu naß und steif ist. Indem

1) ein solcher naß und steif gebracheter Boden von der Sonne steinhart gemacht wird, und in der Folge nicht zurecht gebracht werden kann; also

2) dadurch jede folgende Arbeit beschwerlich und

3) das Unkraut, statt daß es durch die Brache vertilgt werden soll, vielmehr vermehrt wird, welches denn dem Acker die übrige Nahrung entziehet.

Fast eben so nachtheilig ist die allzuspate und harte Brache, weil Sonne, Luft und Regen auf das in unförmlichen Stücken losgebrochene Erdreich nicht gehörig würken und folglich es auch nicht ort- und fruchtbar machen können.

So lange das Land von dem Pflugeisen noch gehörig durchschnitten wird, ohne daß dasselbe von dem Pflugeisen in unförmlichen Schollen losspringt; so lange hat es nicht Noth, und der Boden ist noch nicht zu hart.

Um das bisher Angeführte in einen nähern Gesichtspunkt zu bringen und für den Landwirth etwa deutlicher darzustellen, werden folgende Regeln angeführt.

Erste Regel. Man lasse weder zu früh, noch zu spat brachen, es sey denn, daß eine vorhergehende anhaltendtrockne, oder nasse Witterung, eine Beschleunigung oder Verzögerung nothwendig macht.

Zweite Regel. Man lasse den völlig trokkenen Boden vor dem minder trockenen brachen.

Dritte Regel. Man lasse den leicht zu hart werdenden Boden vor demjenigen, bey welchem dieses weniger zu befürchten ist, brachen.

Vierte Regel. Man lasse unter gleichen Umständen denjenigen Boden brachen, dessen Brache die Witterung besonders zu statten kommt, das heißt, bey nassem Wetter trocken und leicht Land und bey einer trocknen Witterung schwer und naß Land, in sofern letzteres hinlänglich abge-

getrocknet ist, und ein anderer Boden in dieser Zeit nicht zu hart wird.

Der Bauersmann macht gewöhnlich bey der Brache den Anfang mit denen zunächst um seinen Wohnort gelegenen Aeckern, ohne auf irgend eine von denen angeführten Regeln Rücksicht zu nehmen. Dasselbe läßt sich auch in soweit rechtfertigen, in so weit sich dasselbe auf diejenigen Aecker blos erstreckt, welche in dem Brachfeld mit Kraut, Rüben, Flachs und dergleichen bestellt werden sollen, oder doch solche betrifft, welche wegen denen darüber hingehenden oder noch entstehen könnenden schädlichen Wegen dem Erhärten ganz oder zum Theil ausgesetzt sind, und unter diesen Umständen nicht zu einer jeden Zeit gebrachet werden können.

Hier wird an dem rechten Ort bemerkt werden, daß die Wege, welche den Winter über und zwar vor Petri Tag gemacht werden, nichts zu bedeuten haben. Daß aber diejenigen, welche nach Petri Tag entstanden sind, schädlich sind, und deswegen das Land in der Folge nicht zu einer jeden Zeit zurecht gebracht werden könne. Wo aber keine der kurz vor letzterer Bemerkung angeführten Ursachen statt findet, da ist es ohnstreitig

besser,

besser, eben so wie bey der Ruhr und der Dreyer, oder dem Saatackern, mit denen entferntesten den Anfang zu machen, weil diese

1) gemeiniglich magerer sind, mithin weniger Unkraut hervorbringen.

2) Mit Sommergewächsen nicht eingeschlossen und versperrt sind, also aus dieser Ursache von dem dahinkommenden Schaafvieh von dem Unkraut rein gehalten werden.

3) Jedesmahl in dem gehörigen Zeitraum und mit weniger Zeitverlust geruhrt und gedreyert werden können.

Denn wollte man die nahgelegenen zuerst brachen; so müßten sie ordentlicher Weise auch wieder zuerst geruhrt werden. Dieses wäre aber eben so schädlich als unbequem. Schädlich — weil sie auf diese Art wegen ihres stärkeren Triebes zu sehr verwachsen würden. Unbequem — weil alsdann in der Erndte, wo man die wenigste Zeit zu dem Ackern behält, die Reihe an die entlegensten kommen müßte.

Wollte man im Gegentheil die zuerst gebracheten, zuletzt ruhren; so würden dergleichen

früh=

frühzeitig gebrachete Aecker zu lange unbearbeitet liegen bleiben, woraus ein gleicher Nachtheil entstehen würde.

Eine Nebenabsicht bey der Brache ist unter andern auch, das Land bequem düngen zu können, wovon dann jetzt geredet werden soll.

Von dem Dünger.

Der in dem Winter gesammlete und zubereitete Dünger wird nach vollbrachter Brache ausgefahren, und bey der darauf folgenden Ruhr muß darauf Rücksicht genommen werden. Die gewöhnliche Düngung des Landes geschiehet durch die Mittheilung des Mistes, oder des mit dem Unrath des Viehes, das in der Haushaltung pflegt gehalten zu werden, vermischten und in Fäulniß übergegangenen Strohes und sonstigen Abgangs, welches in dem eigentlichen Verstande Dünger heißt. Oder die Düngung geschieht durch das Pferchen und den Hordenschlag.

Der Landwirth hat also so vielerley Mist, als mancherley Arten von Vieh derselbe hält. Die aber eigentlich nur in Betrachtung kommende Arten sind Küh-, Pferde-, Schwein- und Schaafmist.

Ein jeder derselben ist nach Verschiedenheit der Natur, der Verdauungsart, und des Futters dieser Thiere von verschiedener Eigenschaft und Güte, und müßte auch nach solcher Verschiedenheit und dem Unterschied des Landes angewendet werden, wenn ein jeder besonders gesammlet würde.

In welchem Fall denn der Kuh- und Schweinemist wegen seiner größten Uebereinkunft bey dem leichten Lande, der Pferd- und Schaafmist hingegen wegen seiner hitzigen Beschaffenheit, bey dem schweren Lande gebraucht werden müßte.

Die wesentlich würkenden Theile des Düngers bestehen in einem Oehl oder Fett und in einem Salz von alcalischer Natur. Das Oehl kann als die eigentliche Pflanzennahrung oder als der Hauptstoff, und das Salz als das Hauptmittel, diesen Hauptstoff wirksam zu machen, betrachtet werden. Er ist desto besser, je mehrere von denen benannten Theilen mit dem Moder verbun-

den sind. Das Düngen mit Kalk, Mergel, Gips und dergleichen wird hier mit Stillschweigen übergangen, weil ohne die eigentliche Viehdung nur wenig damit auszurichten ist.

Diejenige Zubereitung des Düngers scheint die vorzüglichste zu seyn, wo alle verschiedene Mistarten auf dem Mistplatz überall hin und übereinander hergezogen und geschlagen werden, damit eine durch die andere verbessert, der ganze Haufe frühzeitiger zum Verfaulen gebracht und für jeden Boden nutzbar gemacht werde. Durch gute Unterhaltung des Viehes, öftere und fleisige Ein- und Unterstreuung und Ausmistung der Ställe kann der Mist gar sehr vermehrt werden, und es versteht sich: daß dem Vieh in dem Sommer, wo es von dem grünen und saftreichen Futter mehr frißt, und also auch mehreren und bessern Dünger liefert, fleißiger und öfterer müsse untergestreuet, und ausgemistet werden, als in dem Winter bey trocknem Futter.

Eben deswegen hat man auch dafür zu sorgen, daß es zu keiner Zeit, sonderlich im Sommer und Herbst, an Streustroh mangele. Wo der Strohvorrath nicht ganz auf die erwähnte Art bey dem Vieh verbraucht werden kann, da

läßt

läßt man von Zeit zu Zeit etwas Stroh schichtweise über die Miststätte herstreuen, und den Mist aus den Ställen darüber hinziehen.

Nicht ganz undienlich dürfte es seyn, hier noch zu bemerken: daß man das mit Unrath vermischte, vermittelst des Misthakens aus denen Ställen gezogene Stroh auf dem Mistplatz nicht zusammengerollt liegen, sondern auseinander legen lasse, weil ansonsten in dem ersten Fall der Brand verursacht, und eben dadurch der wesentlich würkende Theil des Düngers: das Oehl und Salz, größtentheils verlohren wird.

Anwendung und Vertheilung des Düngers.

Hat man einen guten Vorrath von verwesetem Mist gesammlet; so suche man denselben auch bestmöglichst anzuwenden und zu vertheilen, hüte sich aber vor dem Ueberdüngen.

Letzteres kann geschehen, einmal, wenn man zu viel Mist, besonders von hitziger Beschaffenheit auf warmes Land bringen läßt, wodurch ein

all-

allzugroßer Grad von Wärme entstehet und die Gewächse gleichsam verbrennet werden. Zum andern aber auch, wenn man dem fetten Boden noch mehr Dung mittheilet; wovon die Gewächse übertreiben und nicht zu ihrer Vollkommenheit gelangen. Aus dieser Ursache läßt man nicht gern einen ganz guten Boden pferchen, es müßte denn derselbe mit Kraut, Rüben und dergleichen Gewächsen bestellt werden, welche eine übermäsige Dung vertragen können.

Der schwere und kaltgrundige Boden, wenn er gleich fett ist, kann ohne Nachtheil am stärksten gedüngt und gepfercht werden. Da aber selten die vorhandene Dung hinreicht, jedesmal das ganze Brachfeld düngen zu können; so mache man einen Ueberschlag, wie viel Fuder (Karn oder Wagen voll) ohngefehr vorhanden seyn möchten, und wie weit man mit dieser bestimmten Anzahl bey einer gewissen erforderlichen Menge Dünger reichen möge. Hiernächst überlege man ferner, wie viel Land bis zu der Saat künftig noch gedüngt werden könne, und setze gewisse schickliche Aecker, das heißt, welche an Fuhrwegen liegen, oder darauf ziehen, auf welche man ohne Schaden zu thun in dem Herbst kommen kann, hierzu aus.

Bey der Austheilung und Verwendung des Düngers hat man vorzüglich auf dreyerley sein Augenmerk zu richten:

1) Ob und wie das zu düngende Land das letztemal gedüngt worden ist;

2) mit was für Früchten und Gewächsen dasselbe vorher bestellet gewesen ist, und mit welchen es künftig bestellt werden soll;

3) Von welcher Beschaffenheit das Land ist, welches gedüngt werden soll.

In Ansehung des ersten Punkts richte man das Düngen so ein: daß dasjenige Land, welches das letztemal gedüngt worden ist, jetzo ohnfehlbar gedünget werde, und daß man also in sechs Jahren völlig herumkomme. Welches Land denn weiter vorhin stark gedüngt worden ist, das kann nun etwas schwächer, und was schlecht gedüngt worden ist, nun etwas stärker gedüngt werden. Bey wenig Dünger hat man eine sparsamere Austheilung zu machen, wenig Waizen, und desto mehr Korn und andere Früchte zu ziehen, welche nicht so viel Dung erfordern, oder wohl gar den Boden verbessern, wie die gemeinen Schottenfrüchte.

Der

Der zweite Punkt beruhet vornemlich darauf, ob das Land vorher sowohl in dem Winter- als Sommerfeld mit Früchten bestellet gewesen, welche dasselbe sehr ausgesogen, oder aber verbessert haben; und ob es künftig mit Früchten bestellt werden soll, welche viel oder wenig Dünger verlangen. Wenn dasselbe mithin Waizen getragen, und mit demselben wieder bestellt werden soll; so muß es besser als zu Korn gedünget werden, und wenn es Erbsen, Wicken und andere dergleichen den Boden verbessernde Fruchtarten getragen hat; so bedarf es weniger Dünger. Dabey sieht man aber nicht allein auf die nächste Bestellung, sondern auch auf die zweyte mit Sommerfrucht, bey welcher ein mit Gerste zu besaamender Acker mehr Dung als ein anderer verlangt.

Der beste Dünger wird gewöhnlich zu Kraut, Rüben, Flachs, Kartoffeln und Waizen bestimmt. Was zuletzt die Beschaffenheit des Landes betrifft, so theile man das Land in drey Classen ein, und rechne zu der ersten diejenigen Aecker, welche mehrmalen hintereinander ohne Dünger mit Korn können bestellet werden, ohne daß sie einen besondern Abgang an dem Fruchtertrag leiden, oder

wenigstens doch wegen ihres guten Bodens und ihrer vortheilhaften Lage leicht in einem guten Stand zu erhalten sind, und deren erzeugtes Stroh nicht wieder gänzlich dahin, sondern ein gewisser Theil auf die Verbesserung der Aecker zweyter und dritter Klasse verwendet werden kann. Dahin gehört besonders der natürlich gute Boden, welcher insgemein eine etwas tiefere Lage gegen das daran liegende oder darauf ziehende Feld hat, von dem ihm Besserung und Bauerde zugeführt wird. Auch gehören solche Äcker hierher, welche von dem stets dahinkommenden Vieh gebessert werden. Dergleichen Aecker läßt man insgemein abwechselnd mit Korn und Waizen bestellen, und in dem ersten Fall gar nicht oder doch selten und sparsam düngen.

Zu der andern Klasse rechne man solche Aekker, denen es an innerer Güte fehlt, und welche nie so verbessert werden können, daß sie für immer zu der ersten Klasse übergehen können. Diese müssen eine Brachezeit um die andere nothwendig gedünget werden, und zwar zu Waizen gut, zu Korn mittelmäsig.

Die dritte Klasse begreift endlich diejenigen Aecker unter sich, welche meist zu undankbar für die

die darauf verwendete Arbeit sind, und mit Schaden der Aecker von der ersten und zweiten Klasse gebauet werden. Diese müssen daher alle drey Jahre gedüngt werden, wenn sie uns einigen Nutzen gewähren sollen. Man bestimmt dieselben am besten bey einem mittelmäßigen Dünger zu Korn und Hafer, wenn die Natur ihres Bodens bey einem stärkeren Dünger nicht weit mehr verspricht, als sich von einem schlechten Lande insgemein hoffen läßt, und ein anderes gute Land nicht dadurch zurückgesetzt wird; weil es thörigt wäre, wenn man das gute Land, welches sichern Nutzen gewähret, vernachläßigen wollte.

Gleichwie der Dünger in dem schweren und trocknen Lande am längsten dauert, und dasselbe mithin am stärksten gedüngt werden kann, ohne daß ein zu fetter Wuchs der Früchte leicht zu befürchten ist; so ist derselbe hingegegen in dem nassen Boden am vergänglichsten. Wer also naß Land zu düngen hat; der bestimme den langen strohigten, also mageren Mist dazu, welcher dergleichen mit Winterfrucht besaamte Aecker locker halten, und für dem Ausziehen des Saamens durch abwechselnden Frost und Thau in dem Frühjahr schützen wird. Auf dem sehr abhängi-

gen Land muß der Dünger mehr nach der Höhe gebracht werden, weil sich derselbe von selbst nach der Tiefe ziehet.

Die andere Düngungsart ist der Pferch oder Hordenschlag. Derselbe bestehet darinnen, wenn man die Schaafe des Nachts auf dem Felde mit beweglichen Horden einschließt, um ihre Dung zu bekommen.

Das Beste dieses Düngers besteht in dem Urin, welcher sich unmittelbar dem Lande mittheilet. Es ist dieser Dünger der wirksamste, aber auch zugleich der vergänglichste, indem seine Wirkung nicht über ein paar Jahre dauert.

Damit derselbe in freier Luft nicht verwittere, so läßt man denselben alsbald ganz seichte unterpflügen, sobald nur das Stück Land ausgepfercht ist. Er ist um so nutzbarer, je frischer er seine flüchtigen Kräfte anlegen kann, und ist also kurz vor der Saat oder vor der Bestellung des Feldes am dienlichsten. Die Güte desselben hängt von der Weide ab. Je vollkommner diese ist, desto besser ist auch der Pferch, oder der dadurch erhaltene Dünger, welchen man nach der Beschaffenheit der Weide und des Landes durch das Fortschlagen der Horden mehr vertheilen kann.

Bey

Bey mehreren sogenannten Ställen, das ist, dem mit Horden eingeschlossenen Raum, von welchem man in einer Nacht zwey auch drey macht, je nachdem man gut oder schlechter düngen will, muß darauf gesehen werden, daß solche in Ansehung der Besserung nicht ungleich werden. Das Vieh darf deswegen auf dem ersten Fleck oder Stelle nicht so lange als auf dem andern, und auf diesem nicht so lange als auf dem dritten gelassen werden, weil dasselbe an dem Abend bey vollem Bauch mehr ausleert, und folglich auch in gleicher Zeit mehr bessert, als um die Mitternacht oder am Morgen.

In hiesiger Gegend werden gewöhnlich mit fünfhundert Schaafen in einer Nacht und bey einmal fortgeschlagenem Pferch von zwey und dreyßig Horden, jede derselben zu drey Schritt oder drey Viertel einer Ruthe lang gerechnet, sechzig bis siebenzig Quadrat-Ruthen gepferchט; je nachdem der Stall sich mehr oder weniger der Form eines gleichseitigen Vierecks nähert, oder sich davon entfernet.

Ordentlicher Weise wird derselbe in dem Frühjahr bis zu Ende der Saat zu Gerste gelegt. Nachgehends wendet man ihn zu Kraut und Rü-

ben an, bey welchen Getraidearten er sich vorzüglich wirksam beweißt und vielen andern Mist erspart, welchen man mit geringerm Vortheil zu dergleichen Sommergewächsen hätte anwenden müssen. Was nach der Zeit bis in den October gepferchet wird, hat die Besserung des mit Winterfrucht zu bestellenden Landes zur Absicht; so wie derselbe nach vollendeter Herbstsaat in dem Monat October und November in das Sturzfeld wieder zu Gerste verlegt wird.

Der schwere und trockne Boden von mittlerer Güte, und das von Natur gute aber magere Land, schickt sich am besten zu dem Pferch. Man hüte sich nasse Aecker, welche zu lang unbestellt liegen bleiben, zu pferchen, wovon jedoch dergleichen Aecker auszuschließen sind, welche in dem Frühling und Sommer mit Gerste und Sommergewächs sollen bestellet werden, und kurz vor ihrer Bestellung gepferchet werden können.

Man hat noch eine andere Verbesserungsart für den schlechten und fehlerhaften Boden, welche darinnen bestehet, daß man eine andere demselben entgegengesetzte Erdart darauf bringen läßt und sie zusammen vermischt. Wenn man zum Beyspiel bey dem thonigten Boden die starke Zu-

sammenhaltung seiner Theile durch Sand, Kalk, Mergel und so weiter vermindert, den kalten durch Kalk erwärmet, den sauren durch Asche mildert, und so weiter.

Allein diese Verbesserungsart, so einleuchtend sie auch ist, gewährt dem Lande selten wegen ihrer kostspieligen Ausführung einigen Nutzen, und ist gemeiniglich nur im Kleinen anwendbar. Sobald der Mist ausgefahren ist, welches gemeiniglich um Johanni geschehen ist, und die Zeit zu der Ruhr heranrükt, so läßt man denselben nach derjenigen Ordnung bereiten, nach welcher man die Ruhr zu thun hat. Ordentlicher Weise kommt die Reihe zuerst an die zu Kraut, Flachs und Rüben bestimmten Aecker, sodann an die entlegenen, und zuletzt an die nahen guten Aecker.

Bisweilen geschieht es aber auch, daß man den Dünger auf das ungebrachete Land fahren und unterbrachen muß, wenn die Brache wegen Härte des Bodens nicht zu rechter Zeit hat verrichtet werden können. Dieses ist allemal schädlich, das Land mag in der gehörigen Tiefe oder flach gebrachet werden, weil in dem ersten Fall der Mist gleichsam vergraben und dem Lande entzogen wird, in dem andern Falle aber der Zweck der Brache nicht

erreicht wird, wie denn überhaupt durch das Unterbrachen des Düngers das Unkraut mehr vermehrt, als vertilget wird.

Von der Ruhr.

Die Ruhr ist die zweite Beackerung des Brachfeldes, welche das Auflockern und Wenden des sich unter der Hand wieder festgesetzten Bodens, das Unterackern des Düngers und des hervorgetriebenen Unkrauts zur Absicht hat. Sie kann viel willkührlicher verrichtet werden, als die Brache, weil ihre gute Wirkung nicht sowohl von dem Pflügen selbst, als vielmehr von der gutgetroffenen Wahl der Aecker und von dem mit derselben verbundenen guten Wetter abhängt. Man lasse deswegen niemals zur Unzeit unkräutige, dem Verwachsen mehr als andere ausgesetzte Aecker ruhren; wohin besonders fette, nasse und diejenigen Stücke gehören, die mit Sommergewächsen, Kraut, Flachs, Cartoffel und dergleichen, eingeschlossen sind, und dem Schaafvieh den Zutritt versperren, auch diejenigen nicht, welche zu Herbst-

mist

bestimmt sind, und zu lange unbereitet liegen bleiben. Alle diese läßt man gern spat und bey gutem Wetter ruhren. Und da ferner von einem zu frühzeitig untergepflügten Dünger, zumahl auf einem fetten Boden, der nemliche Schaden zu befürchten stehet, so wird wie überhaupt, also auch insbesondere bey einem guten Land die frühe Ruhr nicht geliebt.

Sie nimmt gewöhnlich mit dem Julius ihren Anfang, und dauert bis an das Ende dieses Monats. Die spate und beste Zeit fällt in die Erndte, von dem dreyzehenten bis zu Ende des Monats.

Da das Ruhren mit weniger Genauigkeit und Sorgfalt, und das Land in breiteren Furchen umgepflüget wird; so läßt man zu dieser Arbeit gewöhnlich eine neue Schaar einstellen, um es zu dem künftigen Gebrauch nutzbarer zu machen, weil mit einem großen, rauhen unabgeschliffenen Schaar sich eine schöne Furche nicht ackern läßt. Das Schaar zu einem zweyspännigen Pflug soll nicht über sechs Pfund wiegen, und stark von Ohr und Rücken seyn, damit die Backen oder Schenkel bey erfolgter Abnutzung erweitert und ausgedehnet werden können.

Wenn

Wenn das Land nicht gut gebrachet worden ist; so hat man freylich mehr Mühe und Fleiß anzuwenden, als gewöhnlich, um dasselbe in einen bessern Stand zu bringen; ja man ist bisweilen genöthiget, einen in starken breiten Schwarten umgebrochenen Boden, dessen ungeschlachte Furchen sich bis zu der Ruhr ohnverwittert erhalten haben, wieder nach der ersten Seite zu pflügen und zu wenden, damit sich die Furchen mehr zertheilt umlegen, weil sie dem Pflug auf diese Art mehr widerstehen, und zerrissen werden.

Von der Dreyer und dem Saatackern.

Auf die Ruhr folgt endlich die Dreyer, welche um Bartholomäi, auch noch acht Tage früher anfängt, und sich bis zu der Saat erstreckt; durch dieselbe wird das Land das leztemal dem Einfluß der Witterung geöffnet und demselben der erforderliche Grad von Vollkommenheit zu der Bestellung verschafft.

Man weiß aus Erfahrung, daß ein zu trokken Land dem Saamen nicht zuträglich ist. Da-

mit

mit also dasselbe bis zu der Saat sich gehörig setzen möge; so ziehet man die frühzeitige Dreyer, sonderlich des leichten Landes, der spaten vor, und widerräth mit allem Recht bey Regenwetter einen schweren Boden zu pflügen, weil sich derselbe schon seiner Natur nach mehr zusammensetzt. Denn was dem schweren Boden unter diesen Umständen schädlich ist, das ist dem leichten dienlich. Hieraus fließen nun folgende Regeln,

Erste Regel: Man läßt der Zeit nach den leichten vor dem schweren dreyern.

Zweite Regel: In Ansehung des Wetters läßt man den schweren vor dem leichten und trocknen Boden, wenn dasselbe gut ist, durch das dritte Pflügen bearbeiten, bey Regenwetter hingegen den trocknen und leichten wie auch scholligen Boden vor dem schweren.

Die Dreyer wird gewöhnlich etwas besser als die Ruhr verrichtet, und nicht so tief als die Brache; es sey denn, daß das Land erst frisch gedüngt worden, in welchem Falle der darauf gebrachte Mist tief unterzuackern ist, weil er bey der Bestellung durch die Egge in einem lockern Boden zum Theil wieder heraus gezogen wird.

Nicht

Nicht selten geschiehet es, daß ein Land sowohl wegen einer verkehrten und zur Unzeit unternommenen Beackerung, als auch wegen eines vorhergegangenen anhaltenden Regenwetters, viermal gepflügt werden muß, um es in den gehörigen Stand zu bringen, und dem überhand nehmenden Unkraut zu wehren, welchem bisweilen auch bey den sorgfältigsten Beackerungen nicht gänzlich abgeholfen werden kann. Wie es denn bisweilen auch nach der Dreyer blos deswegen noch einmal muß geackert werden, weil es von einem schweren Regen niedergeschlagen worden ist. So nachtheilig das viermalige Ackern auch ist: so ist es doch unter diesen Umständen nothwendig. Bisweilen macht auch die Brache und Ruhr, wenn sie spat und gut verrichtet wird, und das Land bis zu der Saat rein und locker bleibt, die Dreyer entbehrlich.

Je vollkommner alle diese Arbeiten verrichtet worden sind, desto erwünschter wird die Ausstellung des Winterfeldes seyn. Ehe noch zu Bestellung desselben geschritten wird, soll vorerst von denen zwey gemeinen Arten von Winterfrucht gehandelt werden.

Von der Winterfrucht, und zwar von dem Korn und Waizen.

Dem Korn gebühret ohnstreitig für dem Waizen der Vorzug, nach dem bekannten Sprichwort: Korn geht vorn, indem dasselbe

1) auf einem jeden Boden fortkommt,
2) den Boden nicht zu sehr aussaugt,
3) längeres und besseres Stroh bringt, und
4) nicht so viel Mißfällen unterworfen ist.

Es sollte daher auch in einer weit größeren Menge gebauet werden, als der Waizen, welcher wegen seines höheren Preises an gar vielen Orten, zum Nachtheil der andern Fruchtsorten, im Uebermaaß gezogen wird, welches billig eingeschränkt werden sollte.

Am häufigsten wird der sogenannte Glatt- und Rothwaizen gebauet. Der Erste verlangt einen leichten und warmen, oder doch vermengten Boden. Der Letzte kommt aber auch auf dem schweren und nassen Lande fort.

Die gewöhnliche Zeit zu der Ausstellung des Winterfeldes fällt in die Zeit des Herbstäquinoctiums, oder des ein und zwanzigsten Septembers. Sobald dieser vorhanden und von

einer

einer guten Witterung begleitet ist, so schreite man ohne allen Aufschub zu der Saat. Dahingegen hat man nicht Ursache zu eilen, wenn das Wetter regnerisch, oder der Boden noch zu naß ist, wo es sodann auf acht oder mehr Tage nicht ankommt, zumal da das spät gesäete Korn in guten Jahrgängen gemeiniglich stärker von Halm, Aehre und Korn wird, als das frühgesäete, auch reichlicher in das Maas giebt.

Die Menge des Saamens richtet sich bey der Saat nach dem Gehalt des Ackers, der Beschaffenheit des Saamens und des Feldes. Fruchtbare Felder können dicker als magere, und Felder, auf welchen der Saame über Winter leicht abgeht, müssen um deßwillen stärker besäet werden.

Auf einen Wetterauer Morgen von einhundert sechszig zwölfschuhigen, oder sechs und neunzig zehnschuhigen Quadratruthen werden gerade zwey Mesten Korn oder Waizen Friedberger Maas erfordert, oder in Ansehung des Korns, wenn es reines Saatkorn ist, funfzig Pfund cöllnisches Gewicht.

Vor allen Dingen muß man vor der Saat für eine gute reine Saatfrucht sorgen. Diese erhält man, wenn man sich eine völlig ausgewachse-

ne

he unschadhafte und reine Frucht auf dem Halm oder im Stehen aussieht, und dieselbe bey dem Einscheuern besonders schlagen läßt, nachgehends aber nach dem Dreschen in der Scheune den besten und schwersten abnimmt.

Das Säen besteht in einer regelmäßigen Ausstreuung des Saamens nach gewissen regelmäßigen Gängen.

Die Ausstreuung geschieht entweder nur mit einer Hand allein, oder mit beyden Händen dergestalt, daß nach einem jeden einzelnen Gang damit abgewechselt wird, welches man rechts und links Säen nennt, und welches für dem ersten darinnen den Vorzug hat, daß man ein Stück von der angefangenen Seite vollenden, und also die Arbeit mehr beschleunigen, auch sich den Wind dabey besser zu Nutz machen kann. Diese Art zu säen ist bey einem großen Gut nothwendig, da jene bey einem kleinen und mittelmäßigen Ackerbau eben so gut, und im Wesentlichen mit dem rechts und links Säen völlig übereinstimmt.

Im Säen muß der Saame mit gleichen Schritten und Würfen ausgestreuet werden, so, daß die auswerfende Hand zugleich mit dem fortschreitenden Fuß gleiches Maas und Zeit hält,

auch nicht einmal viel, das anderemal wenig in die Hand genommen, sondern einmal so viel als das andremal ausgestreuet werde.

Tritt und Wurf sollen Ein Tempo ausmachen, und der Wurf soll mit einem guten Schwung von der rechten zu der linken, oder von dieser zur rechten Seite, je nachdem man eine von beyden Händen gebraucht, ohngefähr dem Gesichte gleich also geschehen, daß der Saame weit voraus und in einem Bogen gleichförmig auseinander fahre. An beyden Furchen muß der Wurf etwas mehr vorwärts gethan werden, damit der Saame dahin falle, weil dieselbe nicht weiter überstreuet worden. Dabey muß der Säemann mit dem Zeigefinger den Strahl des Saamens wohl zu regieren wissen.

Die Gänge geschehen folgendermaßen: der Säemann tritt anfänglich einen Schritt breit von der Furche ab, und geht in dieser Entfernung gerade den Acker hinauf, und an der andern Furche in gleicher Entfernung wieder herunter, indem er jedesmal mit dem zweiten Tritt eine Hand voll ausstreuet. Sind die Furchen auf diese Art besäet, und der Acker ist von solcher Breite, daß noch mehrere Gänge darauf geschehen müssen, so tritt der Säemann nun allemal zwei Schritt von dem nächsten

ſten Gang weiter nach der Mitte des Ackers hin, ſo oft und vielmal er noch auf- und abzugehen hat, und ſäet dieſe abzugehenden Reihen alſo, daß das eine Ende des Strahls ſtets auf den zu der Seite des Wurfs hinlaufenden nächſten Gang falle, und das andere Ende ſich zwey bis drey Schritt auf der andern Seite über die Linie nach der Mitte des Ackers ausbreite, und bey dem Schluß, wenn ſich die Gänge gegen die Mitte des Ackers auf vier bis ſechs Schritte genähert, und der Säemann zum letztenmal dazwiſchen hingeht, beyde Gänge berühre.

Dieſe einfache Art zu ſäen mit einer Hand, wo alle Gänge und Würfe von beyden Seiten gegen die Mitte des Ackers geſchehen, iſt in Anſehung des gleichen Wurfs die ſicherſte, wie im Gegentheil das Rechts- und Linksſäen, in Rückſicht der Beförderung und Wahl des Säemanns, auf welcher Seite er den Anfang machen will, bey einem breiten Stück Lande vortheilhafter iſt, da alle Gänge und Würfe bis zu der gegenſeitigen Furche nach einer Seite hin geſchehen, und man ſich den Wind zu Nutz machen kann. Je weiter der Säemann die Gänge von einander thut, deſto mehr Frucht muß er in die Hand faſſen, und deſto ſtärker muß auch

der Wurf seyn; und umgekehrt, je enger dieselben zusammen kommen, desto geringer kann der Wurf und auszustreuende Saame seyn.

Die meiste Schwierigkeit in dem Säen entsteht bey unregelmäßigen Stücken, und dem zarten und kleinen Saamen, welchen man kaum bey dem Säen mit bloßen Augen sehen kann.

So wenig der Säemann den ihm zu der Seite gelegenen nächsten Gang aus dem Gesicht verlieren darf, so sehr muß er sich um den ihm seitwärts wehenden Wind, in so fern derselbe stark wehet, bekümmern, und seine Gänge dergestalt einrichten, daß er dieselben desto weiter thue, je mehr er dem Winde entgegen wirft, und sich um so näher zu dem Gange halte, jemehr der Wind den Saamen davon abwärts treibt.

Ordentlicherweise wird der kalte und magere Boden zuerst gesäet, weil der Saame auf demselben vor Winter nicht zu sehr verwächst, wiewohl manche das magere Land zulezt wollen gesäet haben. So viel ist aber gewiß, daß der magere Boden mit der größten Sorgfalt besäet werden müsse, weil es demselben an Kraft und Nahrung fehlt. Denn wird derselbe zu dick gesäet, so kann er nicht genug heraus treiben; und wird er zu dünne gesäet,

säet, so kann er aus eben der Ursache nicht genug bestocken. Dahingegen ein fetter Grund den sehr dicht stehenden Saamen eben sowohl zu seiner Vollkommenheit bringen wird, als sich der dünne stehende auf einem solchen Boden genugsam bestauden kann.

Die Egge kann dem Säemann gleich folgen. Das Eggen selbst aber geschieht am besten auf folgende Art: daß der Acker von der rechten zu der linken Seite dergestalt mit der Egge bestrichen wird, daß eine Eggenfahrt an die andere kommt, und nur ein schmaler Strich Land, etwa eine Furche breit, zwischen derselben liegen bleibt, und sodann nochmals in der Mitte darauf hergefahren, und so lange damit fortgefahren wird, bis man mit dem ganzen Stück zu Ende kommt, womit man sich jedesmal an der Anwand links dreht.

Die Furchen werden doppelt geeggt, weil die Egge öfters hier nicht genug greift. Wenn ein Stück Land nicht von gleicher Breite ist, und also bey dem Zuackern auf der einen Seite ausgewendet werden muß, welches man an den kurzen nicht durchausgehenden Furchen erkennt, so wird auf dieser Seite angefangen, damit die Egge stets

 schief

schief durch die Furchen gehe, und solche besser zerreiße und zuegge.

Es ist eben nicht nöthig, daß sich das Winterfeld zu rein mache, und man glaubt, daß sich das Land vollkommen gut geegget habe, wenn nur die Schollen durch die Zacken der Egge durchgehen, und sich nicht darinnen feststellen, wodurch das Eggen nicht nur beschwerlich, sondern auch das Land ungleich gemacht und der Saame hin und wieder zusammengeschleift wird. Hat sich der Boden fest zusammen gesetzt, so muß derselbe wohl geeggt werden, damit der Saame in die Erde kommt. Bey dem langen Mist läßt man bisweilen mit der verkehrten Egge eggen, weil die Zacken in einer solchen Lage nicht so sehr eingreifen und den gefaßten Mist leichter fahren lassen. Besonders ist noch bey dem Waizen zu bemerken, daß derselbe ein lokker Land erfordere. Sollte dasselbe bis zu der Saat sich zu fest auf einander gesetzt haben, so muß es kurz vor der Saat noch einmal aufgeackert werden, damit der Saame nicht vermodere, welches bey dem Korn nicht zu befürchten ist.

Es wird nicht überflüßig seyn, hier noch einige von den Mitteln anzugeben, durch welche der Waizen gegen den Brand zu verwahren ist.

Das

Das erste und durch lange Erfahrung geprüfte Mittel ist: wenn man, wie oben bereits erinnert worden, für guten Saamen besorgt gewesen ist; so fegt man diesen noch einmal, und nimmt die Hülsen davon ab. Hat man so viel Saamen zu der Saat abgenommen, als man nöthig hat, so nimmt man auf zwey und ein halbes Malter oder zwanzig Mesten Friedberger Maas eine Meste guten nicht gelöschten Kalk und eben so viel Asche, siebt beydes, wenn der zu der Saat bestimmte Haufe etwas auseinander gelegt worden, über denselben her; sodann streuet man ohngefähr fünf Hand voll Küchensalz darüber her, und stößt dieses mit der Wurfschaufel unter. Während dem man nun den Waizen mit der Wurfschaufel untereinander arbeitet, läßt man mit einer Gießkanne stets Wasser zugießen, und fährt so lange mit dieser Arbeit fort, bis der Saame das Wasser nicht mehr annimmt, und man glaubt, daß alle Körner von dem Kalk etwas erhalten haben.

Zu zwey Mesten Saamen wird man ohngefähr drey Maas Wasser gebrauchen. Sobald der Haufe also hinlänglich bearbeitet worden ist, so wird derselbe auf einen pyramidenförmigen Haufen gebracht, und in dieser Lage zwölf bis vier und

zwanzig Stunden gelassen, in welcher Lage derselbe vierzehn Tage stehen kann.

So oft man davon etwas säen will, wird so viel von dem pyramidenförmigen Haufen abgestoßen, als man nöthig hat, dieses aber mit etwas Wasser besprengt, damit der Saame nicht staubt, und dem Säemann beschwerlich wird.

Ein anderes sehr dienliches Mittel gegen den Brand, besteht in der Anfeuchtung des Saamens mit Eßig.

Man fegt, wie oben erinnert worden ist, den zu dem Säen bestimmten Saamen, und befreyet denselben dadurch von den Hülsen. Alsdenn befeuchtet man eine jede Meste Saamen mit einem Schoppen guten Eßig, und rührt den Saamen mit dem Eßig so lange herum, bis man dafür hält, daß ein jedes Korn durch den Eßig befeuchtet worden seye.

Man muß aber dieses Geschäfte jedesmal kurz vor dem Säen vornehmen, und also nicht etwa Tags zuvor, auch nicht früh Morgens, wenn man zuerst den Nachmittag säet u. s. w.

Von der Stürz.

Auf die Bestellung des Winterfeldes folgt die Stürz, welche die Vorbereitung des künftig zu bestellenden Sommerfeldes zu ihrem Gegenstande hat, und in dieser Rücksicht die Stürz im eigentlichen Verstande genennet wird, welche im Herbst geschiehet, und das Aufackern oder bloße Eggen unter sich begreift.

Die Stürz in dem eigentlichen Verstande, von welcher hier die Rede ist, ist eben das, was die Brache ist, nur mit dem Unterschied, daß das, was bey der Brache durch Sonne und Regen bewirkt wird, bey der Stürze durch Frost, Thau und Schnee zuwege gebracht wird; auch in dem Fall, wo die Brache unzulänglich seyn würde, wie z. B. bey einem ganz naß- und steif geackerten Land. Aus diesen verschieden wirkenden Ursachen muß auch die Behandlung der Stürze beurtheilt werden.

Sie kann deswegen in Ansehung der Zeit, Witterung und Beschaffenheit des Landes, viel willkührlicher und nachläßiger verrichtet werden, als die Brache; obgleich nicht zu leugnen ist, daß eine bey guter Zeit und Witterung vorgenommene Stürz nicht von einem größern Nutzen seyn sollte.

Denn es wird ein bey einer trocknen Witterung gestürztes — und mehr offenliegendes Land von dem Frost besser durchdrungen werden, lockerer bleiben, und also auch in dem Frühjahr frühzeitiger abtrocknen, überhaupt zur Bestellung geschickter werden; welches dem schweren Boden besonders in dem Fall wohl zu statten kommt, wenn er den Winter nicht genug ausfrieren sollte; damit er sich nicht eben so wieder umlegen möge, wie derselbe gestürzt worden ist. Auch wird durch eine trockne Stürz das Unkraut mehr getilgt und man hat wohl kein besseres Mittel ein mit Quecken angefülltes Land davon zu entledigen, als wenn man es in dem Herbst bey einer trocknen Witterung mit scharfen Eisen stürzen, und herumbrechen läßt.

Auf einem solchen wohlgestürzten und über Winter gelegenen Lande lassen sich in dem Frühjahr die Quecken haufenweise herauseggen, welche man sodann auf die Seite schaffen muß. Wie denn überhaupt durch ein zu rechter Zeit unternommenes Eggen wider dieses Unkraut am meisten ausgerichtet wird.

Ordentlicherweise läßt man das zu Gerste bestimmte Land zuerst stürzen. Nach diesem kommt

die

die Reihe an das mit Hafer zu bestellende Land, welches an manchen Orten gar nicht gestürzt wird.

Da die Stürz in dem Wesentlichen mit der Brache überein kommt; so muß das Land eben so wie bey dieser in einer Tiefe von drey bis vier Zoll und in schmalen Furchen völlig ausgepflüget werden, damit es von Grund aus locker, ort- und fruchtbar gemacht werde, und Stoppeln und Unkraut verwesen mögen. Auch wird das Land ordentlicher weise jedesmal nach derjenigen Seite hingepflügt, von welcher es das leztemal weggeschüttet worden ist.

Dieses zu erkennen ist bey der Brache und Stürz nicht so leicht, als bey den übrigen Beackerungen, und läßt sich einzig und allein an den Furchen wahrnehmen; indem auf der Seite, wo der Acker angefangen uud die erste Furche auf den Rand der alten geschüttet, und sodann diese selbst aufgestrichen worden ist, eine tiefe und enge Furche, und ein erhabener hochliegender Rand entstehet; auf der andern Seite hingegen der Acker durch das Zuackern eine flache und weite Furche, und einen niedrigen Rand erhält.

Es wird also bey der Stürze ein Stück auf der Seite angefangen, wo sich die flachste Furche und

der niedrigste Rand befindet, welches sich auch bisweilen noch an den noch nicht ganz verfallnen kantigen Furchen, und vorfindlichen Stoppeln erkennen läßt.

Das gestürzte Land bleibt übrigens den Winter über so rauh und offen liegen, als es sich bey der Stürze geackert hat, damit der Frost besser darauf wirken könne. Da die Sommerfrüchte ordentlicherweise ein Düngen des Landes nicht erfordern, weil bey der Winterfrucht für dieselben zugleich mit gesorgt wird, und der Mist ihnen öfters mehr zu Schaden als Nutzen gereichet: so wird mit gutem Grund das Düngen des Sommerfeldes verworfen. Wo dieses hingegen üblich ist, da wäre nur das Düngen des schweren und nassen Landes anzurathen, und für das schwere, der kurze gute Mist, und für das nasse der schlechtere zu bestimmen: weil bey dem ersten Lande die gute Dung durch die Nässe zu viel in die Tiefe gebracht, und folglich übel angewendet wird; da hingegen der strohigte Dünger sich für denselben weit besser schickt. Bey dem trocknen und leichten warmen Land, würde derselbe in den meisten Fällen mehr schädlich als nützlich seyn, weil Trockenheit und Wärme durch den Mist noch vermehrt werden.

Von

Von der Bestellung des Sommerfeldes.

Von der Bestellung des Sommerfeldes wird nach abgehandelter Stürze jetzt billig zu reden seyn. Ehe letzteres geschieht, muß aber noch erinnert werden, daß wenn man durch den allzufrühzeitigen Frost in dem Herbst verhindert worden ist, das Gerstenland vor dem Winter zu stürzen, man solches jetzo in dem Frühjahr, so bald thunlich ist, ackere, damit es bis zu der Saat von der Sonne, Luft und dem Regen, oder von denen sich um diese Zeit öfters einstellenden Nachtfrösten, welche es mürb machen, auswittern möge.

Die Bestellung selbst theilt man in die Hafer- und Gerstensaat, und letztere nach Beschaffenheit des Clima und Bodens, wieder in die frühe und späte ein. Die beste Zeit zum Säen ist diejenige, wenn die Erde völlig abgetrocknet ist, und bey dem Pflügen gern zerfällt, oder doch mit leichter Mühe sich zertheilen läßt. Je leichter der Boden ist, und je höher derselbe liegt: desto eher trocknet er ab, und zwar nach Beschaffenheit der Frühlingswitterung in einem Frühling langsamer und später, als in einem andern. Man sollte also die Zeit

des Säens nicht sowohl nach dem Calender als vielmehr nach dem verstrichenen und gegenwärtigen Gang der Witterung, bald früher bald später in dem Jahr bestimmen, ja zuweilen in den Tagen und der Tag=Zeit einen Unterschied beobachten. Allein weil zu Ausstellung des Sommerfeldes ein Zeitraum von mehreren Wochen erfordert wird, und niemand für die zukünftige Witterung Bürge seyn kann; so darf man freilich nicht wohl die beste Zeit abwarten, sondern man muß sich begnügen, wenn sich das Land nur einigermassen bearbeiten läßt.

Man macht daher gewöhnlich um Mariä Verkündigung oder dem fünf und zwanzigsten Merz den Anfang mit der Hafer=Saat, und wenn es in dieser Zeit wegen übler Witterung noch nicht geschehen kann, so hat man doch Ursach zu eilen; so bald der April vorhanden ist. Sie dauert längstens bis in die Mitte des April, in welcher Zeit alsdenn die frühe Gerstensaat anfängt.

Zu dem Hafer, welcher unter dem Sommergetraide am wenigsten zärtlich ist, und fast in einem jeden Erdreich fortkommt, wird das magere und schwere Land genommen.

Sobald

Sobald nun obige Zeit heranrückt, und das Land offen, von Schnee und Frost frey, und soweit trocken ist — denn ganz trocken braucht es eben nicht zu seyn, der schwere Boden wird in dieser Zeit auch gewiß noch nicht so weit abgetrocknet seyn, daß er bey dem Pflügen von dem Rüster fällt und brockelt — so läßt man von dem zu Hafer bestimmten und am meisten abgetrockneten Lande so viel ackern, als man in einem halben oder ganzen Tag ohngefähr mit dem nemlichen Gespann bestellen kann. Denn mehr zu pflügen und es ohnbestellt liegen zu lassen, würde bey einem einfallenden Regen mehr Schaden als Nutzen bringen.

Bey mehreren Pflügen und Gespann wird gewöhnlich eins davon zu dem Eggen und Schleifen gebraucht, wozu sich die Pferde am besten schikken. Was mit zwey oder drey Pflügen geackert worden ist, das läßt man mit einem Gespann Pferden bestellen. Sobald nun das geackerte Land einigermassen abgetrocknet ist, welches bey dem schweren Lande sehr nöthig ist; so wird es besäet und zurecht gemacht. Und hierzu schickt sich die Nachmittagszeit am besten, weil sich das Land wegen den Nachtfrösten, welche sich um diese Zeit noch öfters zu ereignen pflegen, und wegen der über

Nacht

Nacht angezognen Feuchtigkeit nach Mittag weit besser als des Morgens eggen und schleifen läßt.

Besser läßt es sich Morgens ackern. Doch kann man sicher bis acht oder neun Uhr oder auch ganz zu Hause bleiben, wenn es über Nacht auf dem freystehenden Wasser Eis gefroren hat, und ein bey einem solchen harten Frost gepflügter und bestellter Boden wird gewiß schlechten Hafer bringen.

Zu Hafer läßt man nicht gern tief pflügen, etwa ein paar Zoll, weil man sonst Gefahr läuft, zähe ungebaute Schollen Erde aus der Tiefe zu brechen, welche mit der Egge nicht klein zu bringen sind, und weil es dem Lande zu der Zeit nicht an Feuchtigkeit fehlt, und es sich weit reiner und klarer eggen wird, als wenn es in starken ungeschlachten Schollen wäre umgepflüget worden, welche die Egge nicht zerreißen kann. Und die Regel gilt auch hier, daß man bey den Beackerungen, welche auf die Stürz oder erste Beackerung folgen, nie tiefer ackern lassen soll, als es in dem vorhergehenden Herbst geschehen ist; ohngeachtet ein seichteres Pflügen, so wie hier bey dem Hafer, vortheilhafter ist.

Manchmal kann man auch Hafer auf die Stürz säen, welches aber nur bey dem leichten

Land

Land, und in dem Fall angeht, wenn dasselbe in dem Herbst trocken, und tief genug gestürzt worden, und die Furchen, so wie sie geackert worden, liegen geblieben sind, oder das Land wenigstens noch zur Zeit schollig und mürb da liegt, auch kein Unkraut hat.

Dergleichen Land muß aber frühzeitig bestellt, und mit der beschwerten Egge wohl geegget werden; wie denn überhaupt das Sommerfeld viel besser als das Winterfeld geegget werden muß. Es ist deswegen auch kein geringer Fehler, wenn unverständige Landwirthe einen steif umgepflügten Boden nur obenhin mit der leichten Egge eggen, daß die Schwarten und Furchen nicht zerrissen werden, und nachher, wenn sich das Land bey erfolgtem Regenwetter mehr setzt, wieder sichtbar werden. An manchen Orten wird das Haferland nicht gestürzt. In trocknen Frühjahren bringt dieses keinen Schaden, weil sich sodann dasselbe eben so gut, ja öfters besser, als das gestürzte Land bearbeiten läßt.

Damit aber ein solches nicht gestürzte Land in einen guten Bau komme, so läßt man dasselbe bis zuletzt liegen und genugsam ab- und austrocknen, damit es bey dem Pflügen zerfällt. Eben so wird sich ein steif gestürzter und in dem Winter nicht ge-

nug ausgefrorner Boden auf die nemliche Art wieder herum schmeißen, wie derselbe gelegen hat.

Das Schleifen des Landes geschieht mit der umgewendeten Egge also, daß die Zähne der Egge in die Höhe stehen, welche in diesem Fall die Stelle der Walze vertritt. Und zwar geschieht solches in der Absicht, damit die bey dem Eggen zurück gebliebenen Schollen völlig zerdrückt, und der Boden auf der Oberfläche geebnet werde, um die Feuchtigkeit besser halten, und in der Folge, wenn die Früchte reifen, bequemer gemähet werden zu können.

Insgemein wird das Land gleich nach dem Eggen zugeschleift. Bey dem Hafer geschieht es aber nicht selten lange nachher, wenn derselbe schon aufgegangen ist, weil sich alsdenn das abgetrocknete Land und die etwas mürb gewordenen Schollen gemeiniglich besser zerdrücken lassen.

Auf einen obenbestimmten Morgen Land werden zwey und eine halbe Meste Hafer, und zwei und eine Viertel Meste Gerste erfordert.

Da die Linsenfrucht mit dem Hafer oder unmittelbar darauf bestellt wird, so soll derselben hier gedacht werden.

Die Linsenfrucht verlangt einen leichten mehr magern als fetten Boden. Sie wird deswegen

auch

auch auf Haferland gesäet. Steht sie zu fett, so wird sie leicht taub, oder von dem Mehlthau betroffen.

Die Linsen werden etwas dick gesäet; zwey und eine halbe bis drey Mesten auf einen Morgen, nachdem sie von größerer oder kleinerer Art sind.

Das ziemlich allgemein herrschende Vorurtheil ist übrigens zu mißbilligen, nach welchem man den Hafer für eine so geringschätzige Frucht hält, daß er in einer nicht großen Anzahl gepflanzt zu werden verdiene, da derselbe doch an gar viel Orten eben so viel und gewisser einbringen würde als die Gerste, welche bey einer anhaltenden üblen Witterung nicht so lange ausdauern und weit eher Schaden nehmen wird als der Hafer. Und nicht selten wird durch das viele und späte Säen der Gerste die Brache vernachläßiget und andere darauf folgende Arbeit zurück gesetzt.

Man beobachte daher folgende Regel: Aecker, welchen man einen sichern Gerstenertrag nicht zutrauet, soll man lieber mit Hafer bestellen lassen, und eben so auch bey der Winterfrucht verfahren.

Denn ein guter und gewisser Hafer, ein gutes und gewisses Korn sind besser, als mittel-

mäßige und schlechte, dabey unsichere Gerste und Waizen.

Eben so wird auch eine gute und sichere Erndte an Sommerfrucht, einer ungewissen und nicht viel versprechenden Kornerndte vorzuziehen seyn. Deswegen ist auch am Ende dieser Abhandlung angerathen worden, das sehr nasse Land über Winter unbestellt liegen zu lassen.

Hier verdient auch noch folgende Erinnerung gegeben zu werden: daß man diejenigen Aecker, welche sich wegen ihrer Nässe selten frühzeitig in dem Lenzfeld bestellen, und daher gemeiniglich nur zu Gerste und andern spätern Getraidearten gebrauchen lassen, alsdenn und in solchen Jahren zu Hafer widme, wenn eine vorhergegangene trockne Witterung dieselben in den Stand gesetzt hat, daß sie sich bauen lassen, und also mit Vortheil Hafer bringen können.

Selten und an sehr wenig Orten wird das zu Gerste bestimmte Land ohne wiederholte Vorbereitung besäet werden. Diese besteht in dem Aufackern und in dem bloßen Eggen oder Schleifen des zu Gerste oder Schottenfrüchten bestimmten Landes. Ersteres, das Aufackern, geschieht an den Orten, wo schwer Land ist, und wo man

spät

spät zu säen pflegt, und also auch Zeit behält, solches verrichten zu können. Letzteres aber geschieht da, wo man leichtes Land hat und frühzeitig säet.

Das Eggen des Landes, welches vorbereitungsweise verrichtet wird, nimmt eben nicht viel Zeit hinweg, und ist daher der frühen Bestellung und Beschaffenheit des Landes eben sowohl angemessen, als sich das Aufackern für jene Orte schickt, an welchen wegen dem schweren und kaltgründigen Boden nicht sobald zu der Ausstellung geschritten werden darf.

So wie das Eggen des Gerstenlandes nicht allezeit nöthig und nützlich seyn wird: so wenig ist nöthig, daß alles Land geeggt werde. Der nasse Boden wird z. B. das Eggen gar nicht, und der ganz leichte trockene Boden es weniger nöthig haben, als der schwere, und dieser das Eggen wieder weniger bedürfen, als das steinigte und spröde Land, dessen Oberfläche leicht hart wird, welches sich bey der geringsten Trockenheit rauh und schollig bauet.

Eben so bedarf das zuerst zu bestellende Land wozu man ohnehin den leichten Boden wählt,

dasselbe weniger als dasjenige, welches nachher und zuletzt ausgestellt wird.

Dasselbe geschieht nun entweder frühzeitig vor und während der Hafersaat, oder aber nachher und zu Anfang der Gerstensaat. Frühzeitig läßt es sich am besten eggen, weil das Land noch mürb von den Nachtfrösten ist. Es muß aber auch das Land schon ziemlich trocken seyn; sonst giebt es, wo die Pferde hintretten, Dreckschollen.

Geschieht es später, wenn das Land schon etwas hart geworden ist; so wird das Eggen gemeiniglich nach Regenwetter verrichtet.

Ueberhaupt merke man sich folgendes: daß man bey dem geringsten Anschein von Trocknung nicht versäume, sein Land, besonders diejenigen Stücke, welche es am nöthigsten haben, eggen zu lassen, ohngeachtet dasselbe bey einem einfallenden und anhaltenden Regenwetter freylich auch schädlich seyn wird, weil es langsamer abtrocknet, als das nicht geeggte.

Das Aufackern des Gerstelandes wird zwischen der Hafer- und Gerstensaat verrichtet, und hat das Auflockern und Klarmachen des Landes zur Absicht, und gewähret überdieß noch den Vortheil: daß das Land bis zur Ausstellung nicht verwächst.

Es wird auch nach Beschaffenheit des Landes vorgenommen.

Sobald das Land gepflügt ist, wird dasselbe geeggt und zugeschleift, oder auch nur blos geschleift, damit es nicht austrockne.

Nunmehr wird von der Gerstensaat, welche in die frühe und späte eingetheilt worden ist, zu reden seyn.

Die frühe nimmt in der Mitte des April bisweilen einige Tage früher oder später ihren Anfang, und dauert insgemein bis in die erste Woche des May; auch wohl bis zu dem zehnten dieses Monats, zu welcher Zeit alsdenn die späte Saat anfängt, und sich bis zu Ende desselben erstreckt, ja an manchen Orten wohl bis gegen Johanni dauert.

Die Gerste ist eine der zartesten Getraidearten, und verlangt einen wohl zubereiteten Boden. In einem thonigten Boden will dieselbe nicht recht fortkommen, auch wenn derselbe gut gedüngt worden ist. Eben so wenig bringen trockne und magere Felder, desgleichen schweres Land eine gute Gerste hervor.

Weit besser geräth dieselbe in nassen, leichten Feldern, wenn sich dieselben gut bauen und genug abtrocknen. Daher rührt die Bauer=Regel:

Schmierige Felder zu der Sommerfrucht und harte zu der Winterfrucht.

Wo man frühzeitig zu säen gewohnt ist, da muß das leichte und warme Land am ersten bestellt werden, und der nasse und kaltgrundige Boden bis zuletzt ausgesetzt bleiben.

Bey der späten Saat hingegen, wo das Land durch das Aufackern schon mehr gemildert und erwärmt worden ist, hat man wohl nicht so sehr auf den Unterschied des Landes, als vielmehr auf die Verschiedenheit der durch das Aufackern bewerkstelligten besseren oder schlechteren Zubereitung zu sehen, und die Bestellung dieser, und der Witterung gemäs einzurichten und vorzunehmen.

Niemals aber lasse man weder bey der frühen noch der späten Gerstensaat das schwere Land bey Regenwetter zurecht machen, weil sich dasselbe sonst zu fest setzt.

Eine Hauptregel bey der Bestellung ist diese: daß man die Winterfeuchtigkeit so viel als möglich suche beyzubehalten, und dieselbe daher so einrichte, daß nichts über Mittag unbestellt liegen bleibe und

austrockne; es seye denn, daß das Land noch zu naß, oder Regenwetter vorhanden wäre, in welchen Fällen eine Abtrocknung mehr nützlich als schädlich seyn wird. Aus dieser Ursache darf ein bis zu der Abtrocknung unbestellt liegen gebliebener Boden nicht zu lange liegen bleiben, damit die Schollen nicht zu hart werden, und es muß ein Landwirth hierin die rechte Zeit zu treffen wissen.

Bey einem anhaltenden Regenwetter kann das geackerte Lande eben daher mehrere Tage, ja so lange liegen bleiben bis es einigermaßen wieder abgetrocknet ist: und weil bey einem solchen Wetter das Pflügen besser als das Säen ist; so kann man allenfalls Ackern, und mit der Bestellung des geackerten so lange, bis es besser Wetter giebt, warten.

Nach der obenangeführten Regel muß also das Land, welches Vormittags geackert worden ist, auch noch Vormittags geeggt und zugeschleift werden; und wenn das Stück zu groß seyn sollte, daß die Arbeit daran in einem halben oder ganzen Tag (denn was des Nachmittags geackert worden ist, kann allemal über Nacht liegen bleiben, und den folgenden Morgen mitbestellt werden) nicht vollendet werden könnte; so muß dasselbe stückweis bebestellt werden.

Zu Gerste läßt man etwas tief pflügen, damit sich dieselbe besser unteregget, und nicht so flach zu liegen kommt; obgleich das Unterpflügen der Gerste, welches nur in sehr wenig Fällen angerathen ist, ganz seicht geschehen muß.

Den nassen, wie auch den schweren Boden, in so fern er sich noch sehr steif umpflügen sollte, lasse man ganz seicht ackern, damit er sich besser eggen und in den Bau komme. Was ferner etwa etwas tief und in starken Schwarten umgepflügt worden ist, das lasse man unmittelbar vor der Saat eggen, damit die Gerste nicht unter diese starke Schwarten in die Tiefe fallen möge.

Nichts ist übrigens für die Gerstensaat schädlicher, als wenn die Ausstellung bey Regenwetter geschehen, oder das Land gleich nach der Bestellung von einem schweren Regen niedergeschlagen worden ist, in welchen Fällen die Gerste kein Gedeihen hat, und gelb wird.

Die Aecker in dem Kornfeld, welche mit Gerste besäet werden sollen, läßt man gern bey trocknem Wetter und nicht ganz frühzeitig besäen, weil dergleichen Aecker keine Stoppeln haben, und sich nach einem starken Regen zu fest setzen mögen.

So

So wie überhaupt alle Sommerfrüchte einen reinen und klar geegaten Boden verlangen; so ist dasselbe besonders bey der Gerste nothwendig. Wenn daher die Egge nicht genug eingreifen sollte; so muß dieselbe beschwert werden, welches auch bey dem Schlaifen nicht zu vergessen ist, wenn sich die Schollen von der umgewendeten bloßen Egge nicht zerdrücken lassen. Sollte demohngeachtet ein Acker rauh und schollig geblieben seyn, und es erfolgte, ehe noch der Saame aufgekeimt und aus der Erde hervorgetrieben hätte, ein hinlänglicher Regen: so lasse man denselben von neuem aufeggen und zuschleifen, wo sich alsdenn die erweichten Schollen werden zerdrücken lassen. Eben so läßt man auch den mit Gerste bestellten und von einem schweren Regen zusammengeschlagenen Boden wieder aufeggen, wenn derselbe eine Kruste bekommen, und der Saame noch nicht hervorgestochen hat, oder wenn man während dem Säen von einem starken Regen überfallen worden ist.

Ob sich gleich allezeit die späte Gerste vor der frühen in dem Halm und Stroh auszeichnen wird, denn gemeiniglich werden die spat gesäeten Früchte, weil dieselben mehr in die Wärme kommen, fetter

und gedeihlicher wachsen, so wird die frühe Gerste doch besser und vollkommner von Korn werden.

Als ein allgemeiner Erfahrungssatz verdient endlich noch angeführt zu werden: daß die Gerste immer besser auf demjenigen Land gerathen wird, welches vorher Korn getragen hat, als auf einem Acker, welcher vorher mit Waizen besaamet gewesen ist.

Die Ursache davon ist eines Theils in dem nicht so sehr ausgesogenen Boden, andern Theils aber auch in denen nicht zurückgebliebenen Stoppeln und Wurzeln zu suchen, welche bey dem Korn früher vermodern als bey dem Waizen.

Die übrigen während der Gerstensaat zu bestellenden Früchte und Gewächse sind: der Sommerwaizen, der Frühflachs, die Wicke, die Erbsen und der Klee, welche nun noch nach der Ordnung durchgegangen werden sollen.

Von dem Sommerwaizen.

Der Sommerwaizen, welcher nur in wenig Gegenden gezogen wird, wird gleich nach der Hafer-

saat

saat auf gute noch unbesaamte Aecker in dem Winterfeld, welche das Jahr zuvor in dem Brachfeld Kraut oder Rüben gehabt haben, mit oder ohne Klee bestellt.

Der Klee wird auf den mit Sommerwaizen bestellten Aeckern sehr gut, weil der Waizen schnell in die Höhe wächst und dadurch dem Klee Luft macht, sich zu stellen und auszubreiten.

Um eben die Zeit wird auch das Sommer-Korn gesäet, wo dasselbe noch in dem Gebrauch ist.

Von dem Sommerwaizen wird eben so viel als von dem Winterwaizen auf ein Stück Land gesäet. Er ist sehr wichtig, soll sich aber, wie die Gerste, kurz backen. Um Bartholomäi wird der Sommerwaizen reif.

Von dem Frühlein.

Der Frühlein wird eben so wie der Sommerwaizen auf gut und gebraucht Land in das Kornfeld gesäet, und wenn das Wetter trocken ist, gleich nach dem Eggen zugeschleift.

Die Saat geschieht vor oder zu Anfang der Gerstensaat. Da aber derselbe auch in dem Brach-

feld

feld gezogen wird: so kann auch, wenn man einen solchen Acker dazu nimmt, wegen Vorbereitung desselben, die Saat nicht leicht vor dem Junii vorgenommen werden.

Man braucht drey Mesten Lein auf den Morgen nach einer desfalsigen Regel: wenn man den naßgemachten Daumen nach der Saat auf die Erde drückt, so sollen daran neun Körner hängen bleiben.

Von der Wicke.

Die Wicke kommt auf dem leichten oder vermischten Boden, welcher mehr feucht als trocken ist, besser fort, als auf dem schweren Lande; doch wenn sich das letzte gut gebauet, und bey der Bestellung wohl abgetrocknet hat, so gerathen sie auf diesem Land oft eben so gut als auf jenem.

Je fetter die Wicken wachsen, desto mehr verbessern dieselben das Land.

Man säet sie nicht gern auf einmal, und auch nicht leicht alle an Einen Ort, oder in Eine Lage, damit wenn ein Feldbezirk von dem Mehlthau betroffen werden sollte, doch andere davon entfernte Stücke verschont bleiben mögen.

Sie

Sie werden deswegen am besten also bestellt: daß etwa ein Theil zu Anfang, ein andrer in der Mitte, und ein dritter zu Ende der Gerstensaat nach der Ordnung, wie die Aecker bey der Bestellung auf einander folgen, gesäet wird.

Die spät gesäeten werden sich doch gemeiniglich besser als die frühen herausnehmen. Uebrigens werden dieselben meistentheils wegen dem Abfüttern auf nahe gelegene Aecker gesäet; und wenn man bis gegen Michaeli Wicken füttern will, so wird noch ganz spät, nemlich zu Anfang des Junii, etwas gesäet.

Damit sich die Wicken mehr aufrecht erhalten, und nicht zu Boden legen mögen so werden sie mit etwas Hafer vermengt; und zwar nimmt man unter zwey Meßten zwey Gescheid Wicken, etwa zwey Gescheid Hafer, daß also dritthalb Meßten auf den Morgen kommen.

Von den Erbsen.

Die Erbsen werden um Marcus, oder den fünf und zwanzigsten April, gesäet. Man säet drey Meßten auf einen Morgen; wiewohl man auch zu-

weilen auf drey Viertheil eines Morgen mit zwey Mesten auskommt.

Sie verlangen einen trocknen, leichten, oder melirten fetten Boden. So wie man die Fruchtbarkeit der Erbsen durch eine spätere Aussaat auf gut Land zu befördern sucht: so glaubt man im Gegentheil den Linsen solche durch eine frühzeitige Bestellung auf mager Land und einen davon abhangenden nicht so vollkommnen Wuchs sichrer zu verschaffen.

Von dem Klee.

Der Klee wird gemeiniglich und am besten in das Kornfeld gesäet, damit derselbe das folgende Jahr in dem Sommerfelde, wo er in Schutz kommt, benutzt werden könne.

Man nimmt gewöhnlich die in der Brachzeit mit Kraut und Rüben bepflanzt gewesenen Aecker, welche iezt mit Gerste, Sommerwaizen oder Frühlein besäet werden, und säet ihn zugleich mit deren Bestellung. Man kann aber denselben auch unter die Winterfrucht säen.

Dieses

Dieses thut man, so lange die Frucht noch nicht so groß, und wenn die Oberfläche des Landes noch rissig ist, oder von dem Ende des März bis zu Anfang des Maymonats.

Selten bleibt der Klee auf das künftige Jahr stehen, weil er in demselben schon gemeiniglich dünn zu stehen und abzunehmen pflegt, und über dieses ein solcher Acker für andern gut zu Cartoffeln gebraucht werden kann, folglich durch eine Umpflanzung mit demselben der Acker weit mehr eintragen wird, als wenn man ihm den Klee lassen würde.

Hieraus läßt sich erkennen, welchen herrlichen Nutzen eine wohlgewählte Abwechselung der Früchte, von welcher weiter unten noch geredet werden soll, bey dem Ackerbau gewähret.

Der Klee verlangt einen mittelmäßig nassen Boden, und geräth unter der Gerste oder dem Sommerwaizen am besten. Unter und nach dem Flachs wird derselbe gemeiniglich aus der Ursache nicht gut, weil der Flachs dem Klee dasjenige entziehet, was er selbst braucht, nemlich Nahrung und Feuchtigkeit.

Daß der Flachs den Boden aussauge, ist bekannt; daß er aber auch den Boden trocken mache,

läßt sich im Frühjahr an den mit Korn oder Waizen besäeten Flachsäckern erkennen. Eben dasselbe thun auch die Cartoffeln. Außerdem steht der Klee unter dem Flachs nicht nur verdämpft, sondern wird auch bey dem Ausraufen desselben los- und zum Theil herausgerissen.

Auf den Morgen säet man fünf Pfund Klee.

Der Saame dieses vortreflichen Futterkrauts wird mit den vordersten Fingern und in engen Gängen ausgestreuet, wenn die Hauptfrucht schon untergeegget worden ist, und dann nach dem Säen zugeschleift; doch wird derselbe bisweilen auch unter die bereits aufgegangene Frucht gesäet.

Zuletzt säet man auch noch gewöhnlich ein aus Hafer, Wicken und Erbsen bestehendes Mengfutter unter die Baumstücke und andere dem Anlauf des Viehes und sonstigen Schaden ausgesetzte nahgelegene Aecker zu einer Abfütterung.

Obgleich der Klee wegen seiner Vortreflichkeit mehr, als gewöhnlich geschiehet, oder auch zum Theil geschehen kann, angepflanzt werden sollte, so muß man sich vor einer Uebertreibung wohl in Acht nehmen.

Denn wer die Brache aus dem rechten Gesichtspunkt betrachtet, und die Nebenabsichten,

welche

welche man durch dieselbe zu erhalten sucht, daß man z. B. mit der Arbeit besser und geschwinder herumkommen möge; daß man eine Weide für das Schaafvieh behalte; daß man das Feld bequem düngen könne u. s. w. nicht zu einem Hauptgegenstand macht, auch sich durch eine verkehrte Behandlung nicht irre führen läßt, der wird gewiß ihren herrlichen Nutzen nicht in Zweifel ziehen, noch auf Abschaffung derselben dringen. Und was kann davon besser überzeugen, als wenn wir den ungleich reicheren Ertrag derjenigen Gerstenerndte erwägen, welche man sich bey dem Abgang des Wintersaamens, durch das Ausackern und Umpflügen dieser geruhten Felder, oder auch anderer den Winter über unbestellt gebliebener und im Frühjahr mit Sommerfrucht besaamter Aecker, wenn sie auch gleich in der Brachzeit nicht gedüngt worden sind, gegen den Ertrag der gewöhnlichen Sommerfelder, verschafft hat; und im Gegentheil den geringen Ertrag der in dem Brachfeld gebrauchten und unmittelbar darauf mit Korn und Waizen bestellten Cartoffelstücke, wenn sie auch wieder gedüngt worden sind, in Betrachtung ziehet.

Zum Beweis kann das Jahr 1731. dienen. Man mußte damals durch die ganze Wetterau fast

sämtliche Winterfelder umpflügen und mit Gerste besäen. Man hatte also statt Korn und Waizen nur Gerste zu erndten. Je größere Vorzüge jene Getraidearten für dieser hatten, desto größer schien der Verlust zu werden; allein die außerordentlich reiche Gerstenerndte in dem Winterfelde ersetzte den Verlust und Abgang der Winterfrucht reichlich.

So wenig sich also die Abschaffung der Brache im Allgemeinen billigen läßt, so ist doch nicht zu leugnen, daß an denen Orten, wo die Schäferey und Hütungsdienstbarkeiten derselben nicht im Wege stehen, nicht ein gewisser Theil oder Bezirk des Brachfeldes mit Klee und andern nützlichen Futterkräutern, welche den Boden nicht zu sehr angreifen und erschöpfen und das Unkraut durch ihre Beschattung ersticken, auf die vortheilhafteste Weise sollte benutzt werden können. Und wirklich wird auch überall ein gewisser Theil derselben gebraucht, und mit Kraut, Rüben, Cartoffeln und Flachs bestellt.

So lange aber die Brache beybehalten wird, oder beybehalten werden muß, so hat man dahin zu sehen, daß das Brachfeld so viel möglich geschont und nicht mit allerley Gewächsen zuviel angefüllt werde, weil man sich dadurch

1) einen Abgang an der Winterfrucht zuzieht;

2) das

2) das Land entkräftet und des Nutzens beraubet, welchen ihm die Brache gewähret;

3) einen beträchtlichen Theil des besten Düngers entzieht.

Diejenigen Aecker aber, welche man nothwendig in der Brache benutzt, lasse man bey der nächstfolgenden Brache nicht wieder bestellen, damit dieselben doch wenigstens alle sechs Jahre eine Ruhe genießen.

Von den Cartoffeln.

Unter den gewöhnlichsten Gewächsen, womit das Brachfeld bestellt wird, kommen die Cartoffeln zuerst vor.

Sie werden mit dem Anfang des Maymonats gesteckt, und lieben ein mit Kieß und Sand vermengtes Land, welches weder zu naß noch zu trokken ist. Je fetter übrigens der Boden ist, desto besser ist es.

Besonders gut gerathen sie auf den vor dem Winter aufgebrochenen Kleestücken, und überhaupt in einem jeden Neubruch sehr wohl.

Die für dieselben bestimmten Aecker werden gemeiniglich schon in dem Herbst gestürzt, und nicht

selten auch um die Zeit gedüngt, damit das Land über Winter ausfriere, und bey der frühzeitigen Bestellung in einen so viel bessern Bau komme, welches bey dem nassen Land besonders nöthig ist. Dieses hat den Vortheil, daß dergleichen Aecker weniger verwachsen, weil sie etwas rauh liegen.

Sie werden entweder nach reihenweise gemachten Löchern gepflanzt, oder dem Pflug nachgesetzt. In dem ersten Falle läßt man in ein jedes Loch Eine, oder, wenn sie klein sind, zwey, oder auch nur so viel Stücke, davon aber jedes seinen Keim haben muß, einwerfen, und die Löcher sofort zuscharren. In dem andern Falle werden sie gewöhnlich in die dritte Furche von etlichen Personen, die dem Pfluge nachfolgen, in einer Entfernung von zwey bis zwey und einen halben Schuh, eingelegt.

Ist der Acker vor der Bestellung nicht gedüngt worden, so läßt man nach der Zeit guten kurzen Mist darauf bringen, und denselben kurz vor dem Behacken breiten.

Oefters werden die Aecker auch noch nach einem vorhergegangenen Regen um die Zeit, wenn sie aufgehen wollen, oder wirklich schon aufgegangen sind, geeggt.

So

Sobald das Kraut etwa einen Schuh hoch gewachsen ist, so läßt man sie in runden Haufen anhäufeln und behacken. Was denselben den meisten Schaden bringt, ist das Unkraut, wofür man sie daher sorgfältig in Acht zu nehmen hat.

Von dem Kraut.

Das gemeine Kappeskraut wird ordentlicherweise von Johanni bis Mariä Heimsuchung, nach einem vorhergehenden hinlänglichen Regen, wie die Cartoffel, entweder nach reihenweise gehauenen Löchern, oder dem Pflug nach gesetzt. Letzterer Art gebühret bey einem anhaltenden Regenwetter, oder allzunassen oder zu viel erweichten Boden der Vorzug, weil der Acker lockerer bleibt.

Auf den hiesigen Morgen, wo die Ruthe zwölf und einen halben, oder einhundert sechs und funfzig und ein Viertel Quadratschuh beträgt, werden vier tausend Pflanzen zu zwey und einen halben Schuh weit gerechnet, daß also auf jeden Quadratfleck, von sechs und einem Viertel Quadratschuh, eine Pflanze kommt.

So wie alle Kohlgewächse einen guten Grund verlangen, und nicht gern auf hohen und trocknen

nen Feldern wachsen, so nimmt man daher auch gern einen vermischten und mittelmäßig feuchten Acker hierzu, und läßt denselben stark düngen oder pferchen, und sonst auch wohl zubereiten; wobey man das Zuschleifen bey der letzten Beackerung nicht aus der Acht lassen muß, besonders wenn es der Hacke nach gesetzt werden soll, damit der Acker die Feuchtigkeit behalte.

Der Pferch ist bey dem Kraut von vorzüglichem Nutzen, und wird auf dergleichen Aecker nicht seicht, sondern tief untergepflügt, weil dieses Gewächs tief wurzelt. Die frische Dung ist gar zu oft schädlich, weil sie die Hitze und Trockenheit in dem Lande vermehrt; eben deßwegen lasse man guten verwesten Mist darauf bringen.

Wenn dasselbe etwa drey Jahre gestanden hat, so wird es reihenweise behackt. Die Aecker, welche vorher mit Wicken bestellt gewesen, nimmt man nicht gern zu dem Kraut, weil es auf dergleichen Aecker unverhoft absteht, und die Blätter vor der Zeit fallen läßt.

Kleeäcker taugen noch weniger zu Kraut; doch bringen dieselben in nassen Jahren bisweilen gut Kraut.

Von dem Flachs.

Der Johannisflachs wird um Mariä Heimsuchung, oder zu Anfang des Julii; der Frühflachs aber, von welchem oben bereits das Nöthige erinnert worden ist, und welcher in das Lenz- oder Sommerfeld kommt, wird mit der Gerste gesäet, so wie derjenige, welcher in das Brachfeld soll, zu Anfang des Junii bestellt wird, weil das Land erst zubereitet werden muß.

Man säet ihn gern des Morgens, damit das Land über Tag abtrockne.

Auf den Morgen kommen drey Mesten.

Wenn man in dem vorhergehenden Herbst das zu Flachs bestimmte Land nicht besonders hat düngen lassen, so ist es besser, den Flachs auf einen guten Acker ohngedüngt bestellen zu lassen, indem der frische Dünger demselben nicht zuträglich ist.

Der Acker wird nicht leicht geschleift; er müßte sich denn sehr rauh gebauet haben.

Von den Brachrüben.

Kurz auf den Flachs werden die Brachrüben gesäet. Die eigentliche Zeit ist der Kiliantag, oder der

achte Julii. Diejenigen, welche nach Margarethentag gebauet werden, werden nicht gut.

Sie erfordern ein leichtes Land, und gedeyhen nach Wicken besser als das Kraut. Man säet insgemein acht Eßlöffel voll auf den Morgen. Allein sie werden desto vollkommner werden, wenn man mit sechs Löffel ausreicht, und diese gut gesäet worden sind.

Der Saame wird mit den zwey vordersten Fingern ausgestreuet; und unter gedachten Saamen mengt man gewöhnlich auch noch einen Löffel voll Reppssaamen, und läßt drey bis vier Gescheid Erbsen unterpflügen, welche nachher ausgerauft und verfüttert werden, ohngeachtet dieselben ein schlechtes Futter sind.

Der Pferch ist auch hier bey diesem Gewächs von vorzüglichem Nutzen, und wird auch hier nicht seicht, sondern tief untergepflügt, weil die Rüben wie das Kraut, tief wurzeln. Aber die Rübenäcker werden nicht geschleift.

Noch etwas von dem Nutzen, welchen die Abwechselung der Früchte gewähret.

Ehe diese Abhandlung geschlossen wird, soll noch etwas von dem Nutzen, welcher aus der Abwechslung der Früchte entsteht, gesagt werden. Dieser bestehet hauptsächlich darinnen, daß durch dieselbe

1) der Dünger gespart wird;
2) die Früchte erwünschter wachsen;
3) dem Unkraut mehr gewehrt wird.

Die Früchte, welche besonders eine Abwechselung erfordern, sind alle die, welche

1) das Land stark erschöpfen,
2) das Land wirklich verbessern,
3) besonderer Umstände wegen nicht ohne Schaden auf einander folgen können.

Ein Landwirth soll daher nach dieser Voraussetzung zum Beyspiel nicht zweymal hinter einander Waizen auf einen und den nemlichen Acker bauen; er soll diejenigen Aecker, welche im Brachfeld die Ruhe nicht genossen, und in dem Kornfeld mit Gerste oder überhaupt mit Sommergewächsen ohne Klee bestellt gewesen sind, in dem Lenzfeld zu Wikken bestimmen; er soll nach Klee weder Kraut noch Flachs in dem Brachfeld pflanzen u. s. w. und soll endlich

endlich niemals wieder Schottenfrüchte auf die vorher damit bestellt gewesenen Aecker pflanzen.

Einige allgemeine Anmerkungen.

Man verrichte jede Arbeit zu der gewöhnlichen Zeit, wenn anders die Witterung gut ist.

2) Bey allen Feldarbeiten und Bestellungen, womit man sobald nicht herum kommt und fertig wird, soll man lieber etwas voraus als zurück seyn, damit man bey einer einfallenden üblen Witterung zusehen, und wieder besser Wetter abwarten könne; wobey dieses bemerkt wird, daß trockenes Wetter den Ackerbau besonders begünstige, indem dasselbe

a) gute Bestellung der Felder,

b) schnellen Fortgang mit allen Feldarbeiten,

c) geschwindes Reifen der meisten Feldfrüchte,

d) frühzeitiges und gutes Einscheuern,

e) das Reinwerden der Felder, folglich auch der Früchte, befördert, und

f) gutes und wichtiges Getraide liefert.

3) Alles Land, welches vorbereitungsweise geackert wird, muß seine Zeit liegen; hat es aber blos das Auflockern des Landes zur Absicht, von welcher Art gemeiniglich die vor der Saat oder Be-

stellung

stellung hergehende Beackerung ist, so kann es alsobald wieder gepflügt werden, sobald es von einem Platzregen zusammengeschlagen, oder von dem Vieh, vorzüglich bey einer nassen Witterung und erweichten Boden, festgetretten worden ist.

4) Das schwere Land ackert sich bey dem nassen Wetter jederzeit besser, als das leichte, weil sich dieses wegen seiner schmierigen Eigenschaft mehr anhängt als das schwere. Doch soll man bey dem Saatpflügen das leichte vor dem schweren wählen, wenn Regenwetter vorhanden ist, indem sich letzteres wieder mehr zusammensetzt.

5) Ordentlicherweise kann man bey einem vierzig oder funfzig Ruthen langen Gewände, mit einem Gespann Pferde, alle Stunde ein Viertheil eines Morgens brachen oder stürzen. Bey denen andern Beackerungen aber, wo das Land locker ist, und zugleich auch in breiteren Furchen umgepflügt wird, alle zwey Stunden drey Viertheil eines Morgens.

Eine Furche von neun Zoll oder drey Viertheil eines Schuh breit, beträgt an einem Gewände von vierzig acht Ruthen, gerade drey Quadrat-Ruthen, und von einem ganzen Schuh, welches die größte Breite einer Furche ist, vier dergleichen Ruthen.

Ruthen. Der Vortheil des zweyspännigen Pflugs für dem einspännigen, oder mit einem Pferd bespannten, zeigt sich vorzüglich bey einem langen Gewände.

6) Ganz nasse Aecker, auf welchen der Saamen in dem Winter oder Frühling leicht abgeht, und von welchem man aus Erfahrung weiß, daß dieselben schon mehrmalen haben aufgeackert und umgepflügt werden müssen, lasse man nicht mit Winterfrucht bestellen. Denn sollte es gleich einen trocknen und guten Winter und Frühling geben, daß sich der Saame auf dergleichen Aecker erhielte; so hat man gewiß auch nicht Ursache sich es gereuen zu lassen, daß man dergleichen Aecker nicht bestellt hat, indem sie bey diesen Umständen sich gut werden bauen lassen, und die beste Sommerfrucht tragen werden. Denn das nasse Land, in so fern dasselbe nicht verwachsen ist, daß man demselben abwarten kann, wird bey einer späten und guten Ausstellung reichlich tragen, zumal wenn es den Sommer und Winter über geruhet hat, nach dem Ausspruch des Virgil von dem Landbau I. Ges. 46. 47.

Illa seges demum votis respondet avari agricolae, bis quae solem, bis frigora sensit.

Jene

Jene Saat nur erfüllt (sogar) die Wünsche
des kargen Ackermanns, die zweymal die
Sonn', und zweymal die Kälte dultete —

Voß.

7) Wenn sich auf einem besaamten Acker oder Grund der Breite nach ein Schaden oder Fehler zeigt; so kann man sicher schließen, daß derselbe nicht von der Bestellung, sondern von einer andern Ursache herrühret.

8) Mit dem Herbstdüngen zu Winterfrucht sind manche Unbequemlichkeiten und schädliche Folgen verknüpft: denn

a) geschieht dasselbe nicht zu gehöriger Zeit, in welcher bekanntlich mehrere Arbeiten zusammen kommen, die Wege schlimmer und die Tage kürzer sind, so daß also weniger ausgerichtet wird.

b) Verwachsen sich bisweilen die Aecker bis dahin.

c) Wird auch nicht selten mit dem Herbstmist Saamen zu neuem Unkraut in das Land gebracht.

d) Nimmt die Frucht öfters dadurch Schaden, daß diese Aecker zu locker bleiben, besonders das leichte Land.

e) Lassen sich dergleichen frischgedüngte Aecker nicht gut eggen.

f) Dienen dieselben öfters den Mäusen zu einem Aufenthalt.

9) Ordentlicherweise muß das Stroh welches auf einem Gut wächst, schon angeführtermaßen auch wieder zu seiner Verbesserung verwendet werden.

10) Endlich lasse man sich durch einen aussergewöhnlichen Zufall nicht von der gewöhnlichen Bestellung des Feldes abbringen. Wenn z. B. wie im Jahr 1793. in der Nacht von dem ersten auf den zweiten Junii das Korn erfroren und der Waizen gut gerathen ist, so bepflanze man deswegen nicht alles mit Waizen, und setze die Bestellung des Feldes mit Korn nicht hintan.

Erklärung der Zeichnung.

A. der Grundriß des Pflugs

B. und C. die dazu gehörigen Aufrisse

D. die Pflugschleife.

a) der Grengel, dieser ist lang 7 Fus, an dem vordern Theil dick 3 1/2 Zoll und hinten 5 Zoll, seine Figur ist in dem Grundriß zu sehen.

b) das Haupt, ist lang 2 Fus 8 Zoll, an seinem vordern Theil breit 3 3/4 Zoll und hinten 3 Zoll.

c) der Anspies, der vorderste Theil des Haupts, woran das Schaar befestiget wird.

d) die Kriegschaufel, diese ist breit 5 Zoll

e) der Rehen, welcher zwey Hörner hat, die Rehhörner heisen, dieser ist oben breit 4 1/2 Zoll und unten auf dem Haupt 3 Zoll, die Rehhörner sind unten dick 2 1/2 Zoll und oben 1 1/2 Zoll, das Reh ist bis an die Rehhörner lang 3 Fus 1 Zoll, und die Rehhörner sind lang 1 Fus 11 Zoll.

f) die Auflage, ist breit 3 Zoll, hoch 4 1/2 Zoll und lang 1 Fus 8 Zoll.

g) der Galgen, durch welchen die Lein gezogen wird, ist breit 2 Zoll und lang 1 Fus 6 Zoll.

h) der Wetter, ist bis an die Achse lang 2 Fus und dick 2 1/2 Zoll.

i) die zwey Arme am Wetter, diese sind von ihrem Anfang, etwas vor der Achse 1 Fus 10 Zoll lang vorne dick 2 1/2 Zoll und hinten an der Rütsche 1 3/4 Zoll.

k) die Rütsche, ist lang 2 Fus 8 1/2 Zoll und dick 1 Zoll.

l) das Risterbret, oder das Rister, dessen einzele Theile sind vorne ein eiserner Haken, der Risterstab, der Daumen, welche beide letzten Stücke in dem Grundriß zu sehen sind, als y. der Risterstab, und x. der Daumen, dieses Bret ist lang 2 Fus 1 Zoll vorne breit 7 Zoll und hinten 9 Zoll.

m) die Schaar, dessen Breite und Länge aus dem Grundriß zu ersehen ist, nemlich breit 9 Zoll und lang 11 Zoll.

n) das Sech.

o) das Sechloch, welches in dem Grengel des Grundrisses zu sehen ist, dieses ist hinten weit 2 1/2 Zoll und vorne 1 1/4 Zoll, und überdies sind in dem Grengel noch vier Löcher, die die Zahrlöcher genannt werden, welche in dem Grundriß zu sehen sind.

p) das Sechweg.

q) die Zugkette, oder Zahr.

Die Räder an dem Pflug, sind 1 Fus 9 Zoll hoch, und dann ist der Abstand des Haupts vom Fus an bis wieder an das untere Theil des Grengels hinten 9 Zoll und vorne am Anspies 15 Zoll.

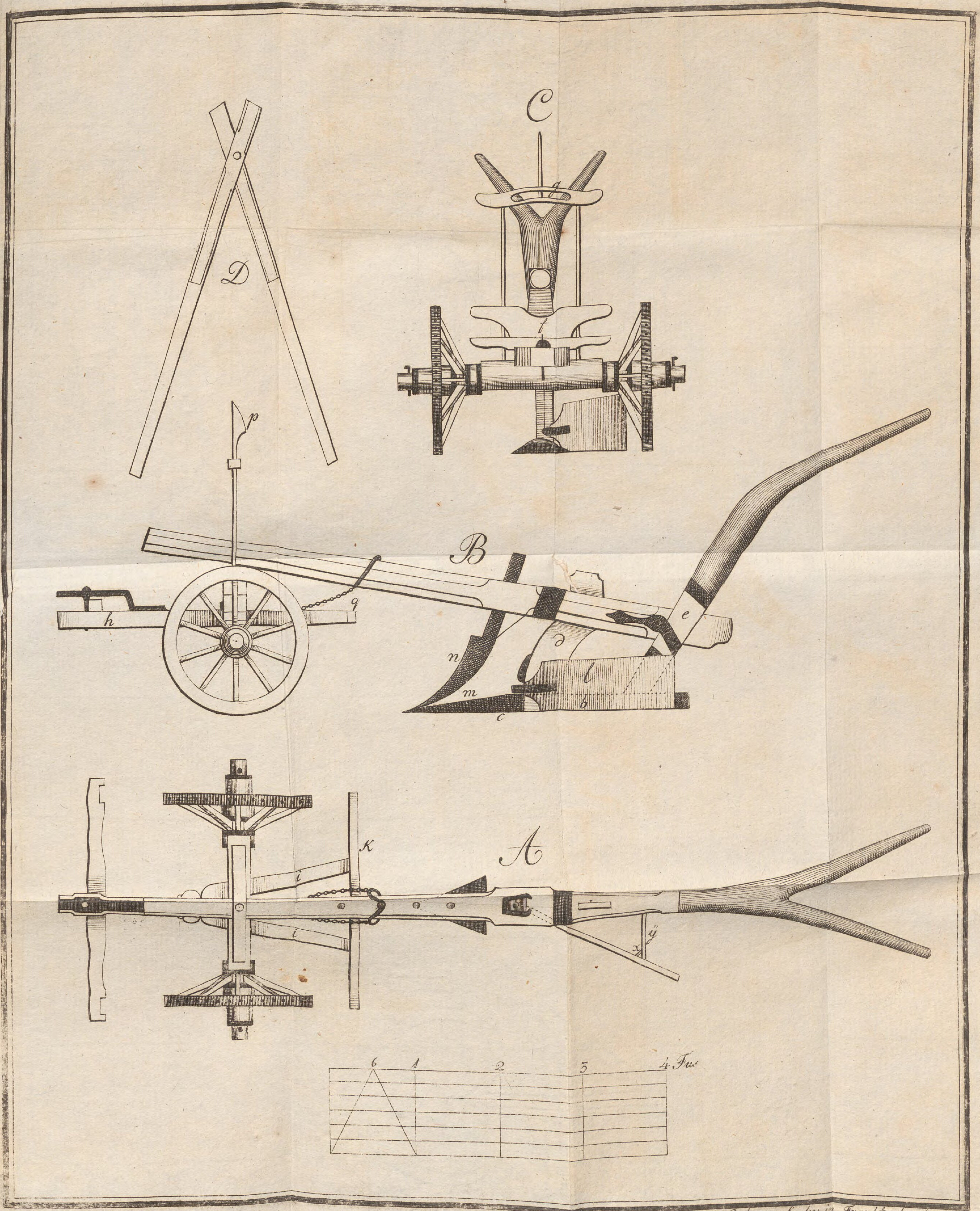
Errata.

pag. 10. Z. 7. statt Masterflecken lese: Wasser-
flecken.

ebendaselbst statt sogenannte Lachen lese: sogenannte
Laacken.

pag. 13. Z. 21. statt Zahnlöcher lese: Zahr-Löcher.

pag. 14. Z. 20. statt der Hinterpflug lese: den
Hinterpflug.



F. L. Neubauer sculp: in Frankfurt a/m.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Geyer, K.,

Practische Anweisung für den Landwirth vornehmlich in der Wetterau wie der derselbe sein Land nach der gemeinen Bauart zweckmäßig bearbeiten, düngen und bestellen soll Mit 1 Kupfer

Frankfurt am Mayn 1794

Oecon. 288#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10294307-5
VD18 1008956